Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 62 (1984-1985)

Heft: 7-8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A.Z. 8001 Zürich 62. Jahrgang Nr

ZÜRCHER STUDENT

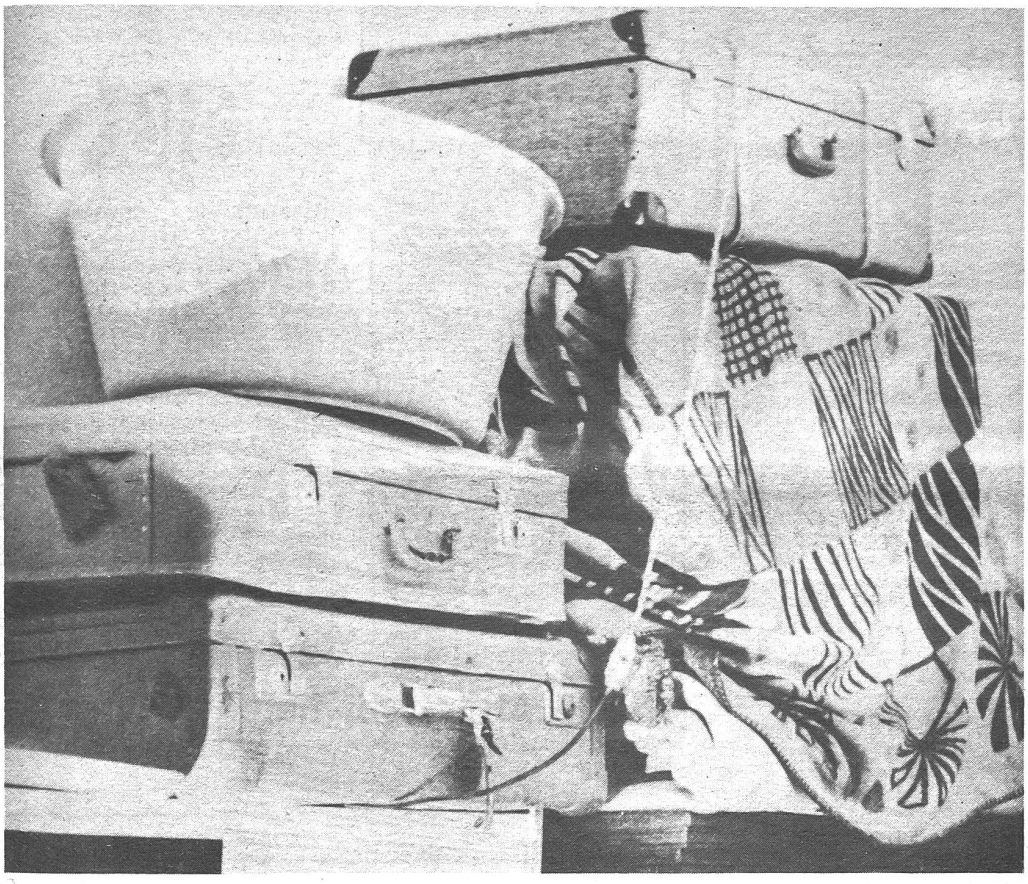
Redaktion und Inseratenverwaltung:
Leonhardstr. 15, 8001 Zürich, Tel. 69 23 88.

Zeitung des VSETH und des VSU
wöchentlich während des Seme

1
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTEN-ABT.
POSTFACH
8025 Zürich

Müssen ausländische Studis bald ihre Koffer packen?

Mit Semesterjob-Verbot



gegen die Arbeitslosigkeit

Ausländische Student(inn)en in Zürich bekommen ab Frühling 84 keine Arbeitsbewilligungen mehr für Semesterjobs. Dies der Beitrag des städtischen und kantonalen Arbeitsamtes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Diese Neuregelung ist ein weiteres Hindernis, das Gaststudent(inn)en den Weg zu einem Studium in Zürich versperren soll. Natürlich trifft diese Massnahme die unteren sozialen Schichten besonders stark. Dass sich das Arbeitsamt davon positive Auswirkungen auf den zürcherischen Arbeitsmarkt verspricht, ist nicht nur blauäugig, sondern leider auch bezeichnend für die schweizerische Ausländerpolitik. Analog zu den Vorschriften zur Begrenzung der Zahl der erwerbstätigen Ausländer existieren eine Reihe von Auflagen und Restriktionen, die die Zahl der ausländischen Student(inn)en in Zürich beschränken sollen. Hier sind es Studienplätze, dort Arbeitsplätze, die für helvetische Söhne und Töchter (?) reserviert sind. Dieselbe fremdenfeindliche Politik also auch an der Uni – wie wenn grundlegende Probleme unserer Gesellschaft wie Arbeitslosigkeit und Mangel an Studienplätzen auf dem Buckel der Ausländer/innen gelöst werden könnten. (Lösungsvorschlag: Studienplätze und Stipendien statt Leoparden-Panzer!) Letzten Donnerstag haben mehr als hundert ausländische und schweizerische Studis an einer Versammlung gegen die jüngsten fremdenfeindlichen Massnahmen protestiert. Es wurde beschlossen, eine Petition gegen die Diskriminierung der ausländischen Student(inn)en in Zürich zu lancieren. Damit will man / frau, VSETH und VSU Öffentlichkeit schaffen, Druck auf die zuständigen Behörden und Hochschulleitungen ausüben und vor allem die Solidarität unter den Studierenden stärken.

★ Klaus
vier Se
der Uni
fangs M
Arbeits
schulen
brauchte ~~dringend Geld, um die~~
ses letzte Semester über die Runden zu bringen. Der Job, der ihm angeboten wurde: Auffüller bei der Obstabteilung eines Warenhauses in Zürich, montags bis freitags, jeweils von 6.30 bis 9.00 morgens, Lohn: 13 Franken pro Stunde. Da sich keine weiteren Interessenten für diese Arbeit fanden, respektive zwei andere Studenten ihre Bewerbung zurückzogen, stellte das Warenhaus Klaus sofort einen Arbeitsvertrag aus, denn er sollte die Stelle schon am nächsten Tag antreten.

Jetzt blieben nur noch die Formalitäten mit dem Arbeitsamt zu erledigen. Doch dort musste Klaus, völlig vor den Kopf gestossen, erfahren, dass ihm weder eine provisorische noch überhaupt eine Arbeitsbewilligung erteilt werde. Erstaunt über diese unübliche Ablehnung des Gesuches bemühte sich daraufhin auch Klaus' Arbeitgeber um eine Arbeitsbewilligung, wurde vom Arbeitsamt aber ebenso kategorisch abgewiesen.

Erst durch erneute Anfrage bei der Fremdenpolizei erfuhr Klaus, dass ausländische Studentent(inn)en nicht mehr automatisch mit dem Arbeitsnachweis eine Arbeitsbewilligung bis zu 18 Stunden pro Woche während des Semesters erhielten. Die bisherige zwischen Arbeitsamt und Hochschule getroffene Vereinbarung war rechtlich nicht verankert und konnte durch eine einfache Praxisänderung der Behörden umgestossen werden.

Zweimal erhielt Klaus dann noch eine schriftliche Bestätigung der neuen Regelung, einmal als Verfügung der Fremdenpolizei, einmal als Begründung des Arbeitsamts für die Ablehnung seines Gesuches. Beide Behörden stützen sich auf den Artikel 21 der bundesrätlichen Verordnung über die Begrenzung der Zahl der erwerbstätigen Ausländer vom 22. Oktober 1980. Nicht ganz so schwammig wie in der Verordnung war dieser Passus im Rechtfertigungs-

Fortsetzung Seite 4

SIMON'S BRILLELADE

simon p. albertin augenoptiker tel. 01 482 82 40

albisstrasse 7 vis à vis post wollishofen 8038 zürich

lieber weitsichtig als kurzsichtig

SIMON'S BRILLELADE

Bruchsch emol ä richtig gueti Brülle?

Simon's Brillelade
Albisstrasse 7
vis à vis
Post Wollishofen
8038 Zürich
Tel. 01/482 82 40
Di–Fr 9.00–12.00, 15.00–18.30
Sa 9.00–12.00

mit Legi 20%

zürcher student/in ZS

Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH (VSETH) und des Verbandes Studierender an der Universität (VSU). Erscheint wöchentlich während des Semesters.

Urs Basig, Bettina Büsser, Eva Krähenbühl, Peter Schneider, Edzard Schade (Inserate), Tiina Huuhtanen (Adm.)

Auflage: 17000

Redaktion und Inserate: Leonhardstr. 15, CH-8001 Zürich, Tel. (01) 69 23 88, PC-Konto 80-35 598 / 80-26 209.

Die im «zürcher student» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder. Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Herstellung: focus-Satzservice / ropress
Redaktion- und Inseratenschluss, 12.00 Uhr
Nr. 9: 12. 6. 84

10% Legi
JEANS
JEANS WAREHOUSE
Josefstr.73 8005 Zürich
(Tram Kunstgewerbe)

Marcello's
Superflüge

NEW YORK	Fr. 849.–
LOS ANGELES	Fr. 1230.–
BANGKOK	Fr. 1450.–
CARACAS	Fr. 1590.–
COLOMBO	Fr. 1650.–
RIO	Fr. 2040.–
MANILA	Fr. 2090.–
SYDNEY	Fr. 2250.–

Predigerplatz 2 Im Niederdorf
8001 Zürich
Tel. 01/252 22 60

Psychologische Studentenberatungsstelle beider Hochschulen Zürichs

Für Studienschwierigkeiten und persönliche Probleme

Wilfriedstr. 6, 8032 Zürich
Tel. 01/252 10 88

Willkommen
In den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstr. 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstr. 260
Botanischer Garten	Zollikerstr. 107
Institutsgebäude	Freiestr. 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestr. 26
Cafeteria	Rämistr. 76

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

zfv

EHG

ÜBER DIE ERSTLINGSGABE DES GEISTES (Röm.9,23)

Donnerstag, 7. Juni 84
Kirche zu Predigern
18.45 Orgelrezital
SUSANNE PHILIPP spielt Werke von J.Alain, L.-N.Clérembault, L.Vierne
19.15 Gottesdienst
Predigt: ALOIS HAAS Professor für deutsche Literatur
anschliessend:
Foyer Hirschengraben 7
ein Nachtessen
Gespräche

Auf der Mauer 6
T 251 44 10

10% mit Legi!
LEDERBEKLEIDUNG.....
.....MASSANFERTIGUNG
HELME...STIEFEL.....
TOURENZUBEHÖR.....

MOTOZUBEHÖR
ERNE'S SPORTLADE
01 47 33 60
HÄRINGSTR. 16. 8001 ZÜRICH

Keine Angst vor tiefen Preisen!

Erwarte mehr von uns als nur ein freundliches Lächeln. z.B.:

Für Vorkliniker:
Sezierbestecke in Etuis oder Holzschachteln, Präparierschürzen, Labormäntel, Handschuhe, Objektträger, Deckgläser, Lupen (z.B. Micro-Mike), Präparateschachteln und Präparatemappen, Taschen- und Stablampen (Heine), Mikroskope zum Kaufen oder Mieten und selbstverständlich Skripten.

Für Kliniker:
Blutdruckapparate (Erka) mit Manschette oder Quecksilbersäule, Stethoskope, Reflexhämmer, Stirnspiegel, Stimmgabeln, Ärztekoffer usw.

Heine-Set:
Ophthalmoskop
und Otoskop
mit Batteriegriff
inkl. Etui. Fr. 298.–.

STUDENTEN-LADEN
Schönberggasse 2 8001 Zürich
Tel. 01/252 75 05
Mo–Fr 9.30–17.15 Uhr
Winterthurerstr. 190 8057 Zürich
Tel. 01/361 67 93
Mo–Fr 10–15.30 Uhr

Dissertationen

INBEGRIFFEN:
Verkleinerung von A 4 auf A 5, Offsetdruck, farbiger Umschlag, Titelsatz und Binden.

Seitenzahl	Exemplare 50	100	150	200	250
70	395	508	589	715	842
100	494	653	750	906	1063
150	659	895	1020	1225	1431
200	824	1137	1289	1544	1800
250	989	1379	1559	1863	2168

Garantierte Lieferfrist: 2 - 4 Wochen

ADAG ADMINISTRATION & DRUCK AG
Seilergraben 41
8001 Zürich
Tel. 01/251 49 34

ADAG ADMINISTRATION & DRUCK AG

ADAG ADMINISTRATION & DRUCK AG
Unistrasse 25
8006 Zürich
Tel. 01/47 35 54

Stiftung Zentralstelle der Studentenschaft der Universität Zürich
Eine Non-Profit-Organisation der Studentenschaft an der Universität Zürich

1. Ord. Delegiertenconvent des SS 84 vom 22. und 24. 5. 1984: Sitzungsbericht

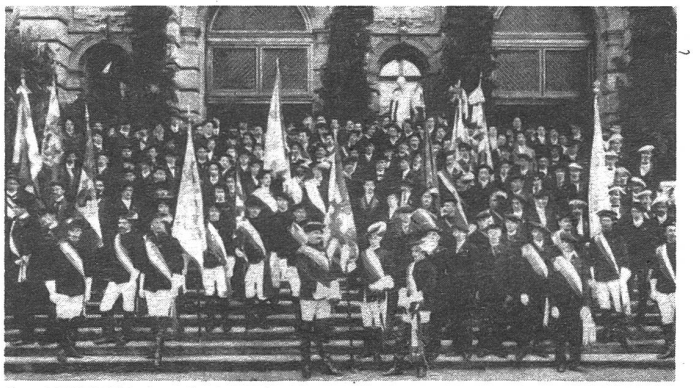
ETH-Gesetzesentwurf inakzeptabel

Trotz der Abwesenheit der Abt. I, deren Studis zum Zeitpunkt des DC gerade ihre Seminarwoche verbrachten, trotz kleiner Zwischenfälle, wie dem demonstrativen Exodus dreier Delegierter während einer Diskussion über Verfahrensfragen, und trotz dem manchmal etwas freizügigen Umgang mit dem Wort «Ausländerfeind» konnte der DC gut über die Runden gebracht werden, und alle traktandierten Geschäfte wurden abgeschlossen.

Bedingt durch den Ausfall von VSETH-Präsident *Dänu Mey* musste über die Weiterführung der Verbandsgeschäfte beschlossen werden. *Peter Schneider*, VSETH-Präsident 1981/82, wurde zum Interimspräsidenten gewählt. Unterstützt wird er in seiner Arbeit von den beiden anderen Ex-Präsidenten, *Albert Gubler* und *Lukas Weiss*. Dänu geht es übrigens wieder besser, und der DC wünscht ihm beste Genesung.

Viel zu reden gab das neue *ETH-Gesetz*, siehe *«zs»* Nr. 1 vom 24. 4. 84, das dieses oder nächstes Jahr in den eidgenössischen Räten behandelt werden soll und wozu wir bis Mitte Juni Stellung beziehen müssen. Da noch keine fertige Stellungnahme vorlag und da der nächste DC erst im Juli stattfindet, wurde ein Thesenpapier verabschiedet und die endgültige Ausarbeitung aufgrund dieses Gerüstes an die *Kommission für Hochschulfragen* (KfH) des VSETH übertragen; dies soll in Zusammenarbeit mit dem VSS bzw. dessen hochschulpolitischer Kommission sowie eventuell weiteren betroffenen Organisationen geschehen.

Eine weitere grosse Diskussion entbrannte darüber, ob sich



der VSETH an der geplanten Abteilungskonferenz der Abt. XI für «Militärwissenschaften» beteiligen solle. Ein Mitmachen in der AK XI würde als Zustimmung zur Abt. XI in ihrer jetzigen Form und als Relativierung der bisherigen VSETH-Position in dieser Sache ausgelegt werden, wurde zu Bedenken gegeben; aber es wurde auch gefragt, ob wir es uns leisten könnten, an der AK a priori nicht teilzunehmen, nachdem wir für die Fachabteilungen vehement eine angemessene studentische Mitwirkung gefordert haben. Schliesslich wurde beschlossen, erst am nächsten DC über den Beitritt zu entscheiden. Vorstand und KfF (Kommission für Friedensfragen) müssen in der Zwischenzeit mit der Militärabteilung über die Geschäftsordnung der AK verhandeln. Auf Grund des Verhandlungsergebnisses wird der 2. ord. DC des SS definitiv entscheiden müssen.

Die Krankenkasse beider Hochschulen (KKbH), bei der alle Studierenden versichert sind, schliesst in ihren Bedingungen alle Leistungen für Unfälle mit Motorrädern über 50 ccm als Lenker/in oder Mitfahrer/in aus. Gleichzeitig ist es seit diesem Jahr für Halter/innen eines Töffs nicht mehr obligatorisch, eine Lenkerunfallversicherung abzuschliessen. Oft wurde gleichzeitig mit dieser auch noch eine Versicherung für Mitfahrer/innen abgeschlossen. Arbeitnehmende Lenker/innen und Mitfahrer/innen eines Motorrades sind neu bei der SUVA versichert, für Nichtarbeitnehmer besteht eine Rechtslücke. Es sollen jetzt Vorabklärungen getroffen werden, wieviel mehr (an Prämien) eine Ausdehnung der Leistungen auf diesem Gebiet kosten würde. Dazu wurde der DC gefragt, welche Lösungen seiner Meinung nach überhaupt weiterverfolgt werden sollen. Deutlich am meisten Stimmen erhielt die Variante, bei der die Kasse Mitfahrer/innen obligatorisch versichern solle und für Lenker/innen eine Zusatzversicherung anbieten soll, die auch auf Mitfahrer/innen ausgedehnt werden kann.

Ferner genehmigte der DC die Statuten der am 2. DC des WS 83/84 gegründeten *Kommission für Friedensfragen* mit einigen (meist grammatikalischen) Änderungen und nahm den Jahresbericht des DC-Büros, das übrigens schon seit einiger Zeit personell unterbesetzt arbeitet, ab.

Resolutionen wurden zwei verabschiedet: eine gegen die Diskrimination der ausländischen Studierenden an ETH und Uni (im letzten *«zs»*) sowie eine zur Erhaltung der ETH-Freizeitwerkstätte.

Der *Iwan* – die Negativ-Auszeichnung des DC – ging an jene drei Delegierten, die mitten im DC diesen ihrer Präsenz nicht mehr für würdig befanden und sich davonschlichen. Nebst all diesen Geschäften war der DC auch ein geselliges Ereignis und eine Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch zwischen den Abteilungen. *A. Hoppler*

PS: Alle Protokolle usw. können, sobald sie geschrieben sind, auf dem VSETH-Büro eingesehen werden.

Es wurden gewählt:

VSETH-Präsident ad Interim: *Peter (Pida) Schneider*
Studentenvertreter im Schulrat ad I.: *Lukas Weiss*
Vorsitzender ad I. der KfH: *Albert Gubler*
Reformkommission: *Ernst Anderegg, Albert Gubler*
Krankenkasse beider Hochschulen: *Rainer Pfammatter*
K. f. Hochschulfragen: *Pesche Acklin*
K. f. Friedensfragen: *Peter Schneider, Marcel Wehrli, Walter Weibel*

Resolution

Zur Erhaltung der Freizeitwerkstätte

Der VSETH drückt seine Besorgnis über die Zukunft der Freizeitwerkstätte aus. Es steht fest:

Die dringende Raumnot im ETH-Zentrum, nachdem die SOS-Druckerei auf die Strasse gestellt wurde, gefährdet jetzt auch die Freizeitwerkstätte. Die Benützer der Freizeitwerkstätte (15–40 pro Tag!) haben nur auf Umwegen erfahren können, dass ein Umzug geplant wurde. Ein besserer Informationsfluss wurde von der Schulleitung als unerwünscht betrachtet. Bei diesem Umzug wurde mit dem provisorischen Vorschlag den herrschenden Verhältnissen bzw. den spezifischen Bedürfnissen einer solchen Dienstleistung wenig Rechnung getragen. Von grösster Bedeutung sind dabei:

- Ein zentraler Standort, der im ungefähren Schwerpunkt der Benützerkreise liegt. Dies ist nötig, weil die meisten Studenten nur in Zwischenstunden in den Freizeitwerkstätten arbeiten können.
- Die Berücksichtigung der Arbeitszeiten der Freizeitwerkstätte (abends und samstags). Die Lärmimmissionen in die Nachbarschaft sind nicht zu verhindern, auch da ist also der Standort sorgfältig zu überprüfen.

Mit der Pensionierung des Leiters der Freizeitwerkstätte, Herrn Aebersold, in zwei Jahren stellt sich dringend das Problem eines Nachfolgers. Da es sich dabei um eine Etat-Stelle handelt, muss aufgrund des immer noch geltenden Personalstopps befürchtet werden, dass sich jene Kreise durchsetzen, die an einer gänzlichen Streichung dieser Stelle zugunsten irgendeines anderen Dienstzweiges interessiert sind.

Der VSETH ist überzeugt, dass die Freizeitwerkstätte eine sehr wichtige und populäre Dienstleistung darstellt und eine hohe Priorität aufweist. Demzufolge darf sie nicht an Attraktivität verlieren. Deshalb stellt der VSETH folgende Forderungen auf:

- Das Überleben der Freizeitwerkstätte muss unbedingt gewährleistet werden.
- Es muss eine möglichst gute Kommunikation zwischen der Schulleitung und den Betroffenen herrschen, so dass eine für alle befriedigende Lösung erreicht werden kann.
- Der Verbleib der Freizeitwerkstätte im ETH-Zentrum muss gesichert werden.
- Die heutigen Öffnungszeiten dürfen nicht eingeschränkt werden. Dies impliziert, dass alles unternommen werden muss, um einen geeigneten Nachfolger für Herrn Aebersold zu finden.

Fortsetzung Seite 1

schreiben des Arbeitsamts formuliert:

«(...) Am Stichtag / Februar 1984 waren beim städtischen Arbeitsamt 3013 Stellensuchende registriert. Aufgrund der gegenwärtigen Arbeitsmarktlage wäre es von den Arbeitsmarktbehörden unverantwortbar, die gewünschte Arbeitsbewilligung zu erteilen. Es kann dem Gesuchsteller (Warenhaus) *zugemutet werden, die benötigte Arbeitskraft auf dem zürcherischen Arbeitsmarkt zu rekrutieren. (...)»*

Natürlich liess sich für den Job als Auffüller kein «dankbarer» Schweizer Stellensucher finden, auch kein Schweizer Student und ebensowenig ein ausländischer Student oder Arbeiter mit Arbeitsbewilligung. Das Arbeitsamt dachte auch nicht daran, einen seiner 3013 Arbeitslosen für diesen Teilzeitjob zu vermitteln. (Was dem Arbeitsamt zu Recht nicht gestattet ist.) Wie Klaus später von der Personalabteilung des Warenhauses erfuhr, musste ein Angestellter der eigenen Belegschaft für die Auffüllarbeit herangezogen werden, weil sich niemand für den Job bewarb.

Arbeit

Die Arbeitsämter der Stadt und des Kantons gehen noch einen Schritt weiter als die bundesrätliche Verordnung: Es werden aus Prinzip keine neuen Semesterarbeitsbewilligungen mehr erteilt – Beweis über Mangel an einheimischen Arbeitskräften hin oder her. Der Vorsteher des städtischen Arbeitsamts, Rolf Krämer, spricht sogar von Vorteilen für die ausländischen Studis, die bereits im Besitz einer solchen Bewilligung sind, wenn keine neuimmatrikulierten Ausländer/innen auf den Arbeitsmarkt drängen. «Divide et impera», Cäsars alte Methode, um Widerstand zu verhindern, bewährt sich immer noch.

Wenn – nach Ermessen der Behörden – die arbeitsmarktliche Situation es verlangen würde, könnten auch Zulassungsbeschränkungen für ausländische Studis zu Ferienjobs eingeführt und mit einer weiteren Praxisänderung durchgesetzt werden. Bereits 1983 wurden nur 400 Arbeitsbewilligungen für Ferienjobs erteilt (1982: 800). Auf dem Arbeitsamt setzt man auf geringere Zulassungsquoten für die Hochschulen.

Auch Herr Krämer empfindet die «sozialen Konsequenzen», welche die Neuregelung zur Folge hat, als «stossend». Eine gerechte Lösung setze aber Vollbeschäftigung voraus. Der derzeitige Arbeitsmarkt hingegen sei «ein wenig aus dem Gleichgewicht geraten» (vgl. *«zs»* Nr. 2).

Angesichts der Tatsache, dass die Praxisänderung gerade Teilzeitarbeit und nicht fulltime-jobs betrifft, angesichts der Lohn- und Arbeitsbedingungen der meisten dieser Stellen und angesichts der arbeitsmarktlich irrelevanten Zahl von ausländischen Studis, die für die nächsten paar Semester einen Job suchen, ist das purer Zynismus. Diejenigen Studis, die von der Möglichkeit, während des Semesters zu arbeiten, Gebrauch machten, waren bestimmt auf das verdiente Geld angewiesen, sonst hätten sie die Mehrbelastung der Arbeit neben dem Studium nicht auf sich genommen.

Das Verbot ist also für den Arbeitsmarkt ineffizient; für die Studis, die keinen reichen Papi oder genügend Stipendien haben, kann die Wirkung verheerend sein. Für viele Ausländer/-innen und auch für eine beträchtliche Zahl von Schweizer(inne)n, die im Zuge der Öffnung der Hochschulen in den 70er Jahren aus den Mittelschichten und z.T. auch aus unteren sozialen Schichten an die Uni gelangten, ist ein Studium immer noch eine teure Angelegenheit. Für Leute aus Entwicklungsländern ist ein Studium in Zürich schlichtweg ein unerreichbarer Luxus. Seit einigen Jahren stagniert denn auch die Zahl der ausländischen Studis an der Uni Zürich, während sie an der ETH in den letzten 10 Jahren um einen Drittel zurückgegangen ist. An der Uni befinden sich vor allem Gaststudenten aus der BRD, aus Österreich und den übrigen westlichen Industrienationen.

Wie Krämer vom Arbeitsamt weiter verlauten liess, sei die sehr restriktive Handhabung der bundesrätlichen Verordnung, also das generelle Arbeitsverbot für ausländische Studis während des Semesters, weniger bürokratisch und transparenter als ein Verfahren, bei dem der Nachweis fehlender Konkurrenz Ansässiger im Einzelfall verlangt würde (vgl. NZZ, Mitte Mai).

Ausnahmen könnten immer noch gemacht werden. So jedenfalls hat es Herr Rektor Akert verstanden, der sich in der Sache bereits eingesetzt hat, d. h. konkret mit Frepo und Arbeitsamt Kontakt aufgenommen hat. (Er habe übrigens erst aus dem *«zs»* von der neuen Handhabung erfahren.) Herrn Akert schwebt vor, einen Ombudsmann für Härtefälle einzusetzen, der sich in speziellen Fällen für ausserordentliche Arbeitsbewilligungen stark machen könnte. Er habe den Ombudsmann auch bereits gefunden: einen gewissen Herrn Siegfried, altgedienter SP-Kantonsrat und Mitglied der Hochschulkommission. Dem VSU fiele dann die Aufgabe zu, diesem Ombudsmann Härtefälle zuzuspielen.

Natürlich fühlen wir uns durch diese plötzliche, wenn auch inoffizielle Anerkennung geschmeichelt. Es steht jedoch nicht an, dass der VSU zum Schiedsrichter über Härtefälle wird. Vielmehr will mann/frau darauf drücken, dass die neue Arbeitsbestimmung rückgängig gemacht wird. Es ist zwar nicht schlecht, wenn individuelle Fälle geregelt werden können – eventuell auch mit Mischeleien und Umgehung von Bestimmungen, wobei mann/frau sich hier allerdings auf ein gefährliches Geleise begibt: Schwarzarbeit kann für Ausländer/innen und deren Arbeitgeber schlimme Konsequenzen haben. Auf jeden Fall sind Mischeleien und Bestimmung von Härtefällen nur Teillösungen und bringen auch keine Fortschritte, was das Grundsätzliche der Ausländerdiskriminierung angeht.

Hindernislauf

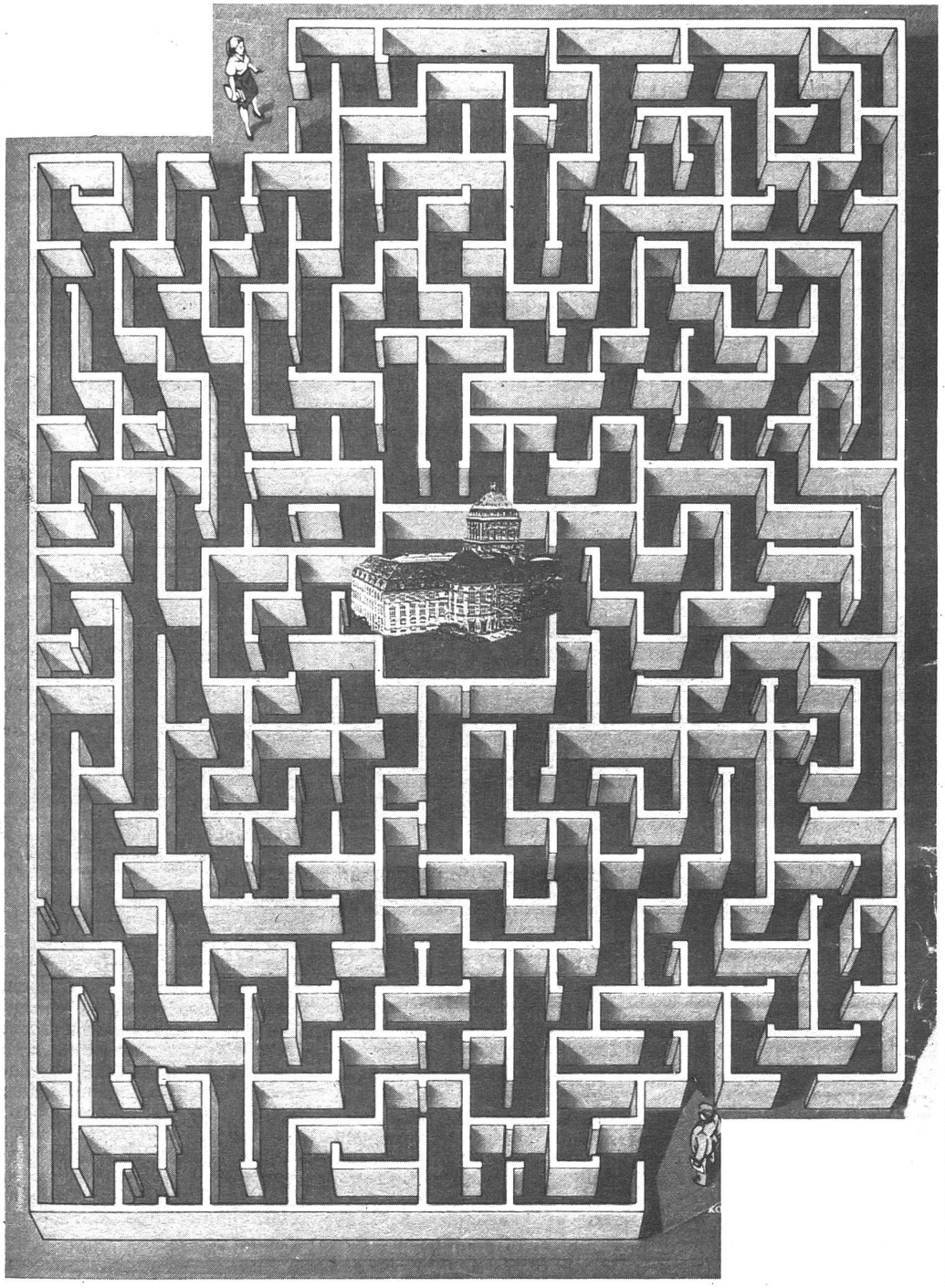
Des weiteren seien einige Schranken beschrieben, die ausländischen Studis in Zürich das Leben sauer machen oder sogar das Studium verhindern. Interessant wäre es zu wissen, wie viele Ausländer/innen diesen Lauf schaffen, wie viele auf der Strecke liegenbleiben oder überhaupt nie starten konnten. Mit Information hapert es ja bekanntlich an der Uni und der ETH in allen Bereichen. Gerade deshalb ist es wichtig, dass die ausländischen Studis sich organisieren, nicht nur um Informationen auszutauschen, sondern auch um Neue zu beraten. Da Ausländer in der Schweiz keine politischen Rechte haben und Repressionen befürchten müssen, würde die Gruppe den / die einzelne(n) auch schützen. Leider ist die Ausländerkommission des VSU (Auko) nicht mehr sehr aktiv, könnte aber mit neuen Leuten und frischem Punch wichtige Arbeit leisten. Auf jeden Fall kann man / frau sich beim VSU (Rämistr. 66, Tel. 69 31 40) melden, wenn er / sie sich für Ausländer/innenarbeit interessiert oder auch nur Unterschriften für die Petition sammeln will.

Aufenthalt und Immatrikulation

Das Recht, sich für längere Zeit in der Schweiz aufzuhalten, ist für die ausländischen Studis mit der Immatrikulation gekoppelt. Bei der Einreise muss er/sie der Fremdenpolizei das Gesuch um Immatrikulation vorweisen und «zwingende Gründe» angeben können, wieso er/sie das Studium an der Uni Zürich gewählt hat. Die Fremdenpolizei verlangt auch einen Vermögensnachweis von mindestens 1000 Franken pro Monat für die Zeit, die der/die Student/in in der Schweiz zu bleiben gedenkt. Von Studierenden aus südlichen Staaten oder Entwicklungsländern kann ein Vermögen von bis zu 20000 Franken gefordert werden. Kann der/die ausländische Student/in keine oder nur ungenügende finanzielle Garantien vorweisen, wird er/sie von der Frepo ausgewiesen, wie es am 25. April 84 einem griechischen Studenten ergangen ist (vgl. Tagi, 19. Mai).

Auch die Uni verlangt finanzielle Beweise dafür, dass der/die Gesuchsteller/in das Studium bezahlen kann. Zudem muss sich der/die Ausländer/in über genügende Deutschkenntnisse ausweisen. Die Gesuche um Immatrikulation werden allesamt vom Rektorat resp. der dort zuständigen Frau Baumann geprüft. Sie ist wahrscheinlich allen Ausländer(inne)n an der Uni zur Genüge bekannt. Es scheint, dass sie besonderes Gewicht darauf legt, soviele ausländische Studis wie möglich abzuwimmeln. Nach ihrer Meinung zum Semesterjob-Verbot gefragt, fand sie das nicht mehr als recht, denn die Ausländer/innen kämen ja hierher, um zu studieren und nicht um zu arbeiten. Jegliches soziales Denken scheint ihr also fernzuliegen.

Frau Baumann orientiert sich bei der Prüfung der Gesuche an den von der Immatrikulationskommission ausgearbeiteten «Richtlinien für die Zulassung von Ausländern und Auslandschweizern mit Wohnsitz im Ausland zum Studium an der Uni Zürich». Trotz gegenteiligem Vermerk im Vorlesungsverzeichnis sind diese Richtlinien immer noch wohlbehütetes Geheimnis, obwohl darin lediglich die Anforderungsbestimmungen zur Zulassung an die Uni für die einzelnen Länder festgehalten sind, (z. B. welche Abschlusszeugnisse der zürcherischen Matur gleichgestellt sind). Rekursinstanz bei abgelehnten Gesuchen ist die Immatrikulationskommission. Rekurrieren jedoch kostet Geld. Falls ausländische Zeugnisse nicht anerkannt werden, kann der/die Gesuchsteller/in eine Prüfung



ablegen, die ihn/sie berechtigt, an allen schweizerischen Hochschulen zu studieren. Die Durchfallquote bei den Prüfungen ist sehr hoch.

Zur Zeit besteht für die Medizinische (inkl. Zahnmedizin) und die Veterinärmedizinische Fakultät eine Zulassungssperre für Ausländer/innen (ausgenommen Ausländer/innen mit Niederlassungsbewilligung). Allfällige Aufnahmebeschränkungen könnten aber auch in anderen Fakultäten, wo die Studienplätze knapp sind, vorgenommen werden (z. B. naturwissenschaftliche Fächer, Psychologie). An der ETH werden als besondere Hürde nur noch Maturitäten naturwissenschaftlicher-technischer Richtung akzeptiert, zudem wird ein gewisser Leistungswert verlangt.

Gebühren

Seit dem Wintersemester 81/82 müssen Studis, deren Eltern im Ausland wohnen, zusätzliche Benützungsgebühren bezahlen, seit 1983 fallen auch die bereits eingeschriebenen ausländischen Student(inn)en unter diese Bestimmungen. Zur Zeit betragen die Ausländergebühren 800 Franken pro Jahr, ab 1985 werden 1000 Franken verlangt. Diese Verordnung wurde vom Zürcher Regierungsrat im September 81 sozusagen im Alleingang beschlossen.

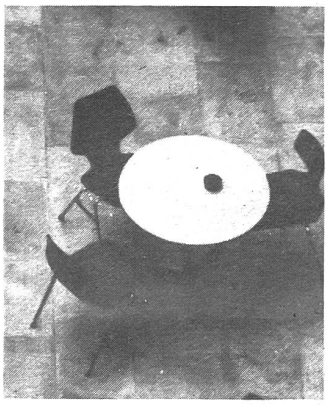
Kurzfristig war der Senatsausschuss um seine Meinung gebeten worden und sprach sich sehr deutlich gegen jegliche Zusatzgebühren für ausländische Studis aus. Auch die schweizerische Hochschulkonferenz war vom Zürcher Schritt überrascht, zumal an anderen schweizerischen Hochschulen, wenn überhaupt, nur sehr kleine Zusatzgebühren erhoben werden. Der Regierungsrat begründete seinen Entscheid damit, dass auch Nichthochschulkantone für jeden ihrer Studis dem Kanton Zürich Beiträge liefern, dass dementsprechend auch die Ausländer/innen für die Benützung der universitären Infrastruktur zahlen müssten. Frappierend auch der Entscheid, weil weder in der BRD noch in den meisten anderen europäischen Ländern

Fortsetzung Seite 14

kurz und schal

Nur Männer sind richtige Professoren: Frauen als Professorinnen an der ETH, Aufteilung einer Professur in zwei 50%-Stellen, Möglichkeit zur Teilzeitarbeit und auch bessere Ausnützung der Stelle – diese Sensation schien sich am Geologischen Institut anzubahnen, als es um die Wiederbesetzung der Professur für Mikropaläontologie ging. Doch das Neue fiel auf unfruchtbaren Boden, der Widerstand war gross. Kein Wunder, dass die Bewerbung der beiden Frauen abgelehnt wurde. Männer sind eben vertrauenserweckender, besonders wenn es sich beim Kandidaten um einen guten Schweizer handelt, der nichts Neues zu bringen verspricht...

kurz und schmal



EGStR weiterhin boykottiert
Der VSU hat die von der HK geforderte ausserordentliche EGStR-Sitzung vom Mittwoch, den 30. 5. platzen lassen, indem die VSUFraktion nicht zur Sitzung erschien. Der VSU sieht keinen Grund, den Gremienboykott aufzuheben, da sich insbesondere das ED und die HK weigern, die Missstände an der Uni bezüglich studentischer Mitbestimmung zur Kenntnis zu nehmen. Die Aufrechterhaltung des Boykottes darf aber nicht als fehlende Bereitschaft zur Mitarbeit interpretiert werden. Der VSU begrüsst die Anstrengungen des Rektorats zur Schaffung einer neuen offiziellen Studentenschaft und ist weiterhin zur konstruktiven Zusammenarbeit ausserhalb der bestehenden Gremien bereit.

Lustige
Mode
mit Legi 10% Rabatt
BERNIE'S

Studentenschaft

Seit im Februar 84 der EGStR geplatzt wurde und sich im darauffolgenden Mai 88% der stimmenden Studis für eine verfasste Studentent(inn)enschaft aussprachen, laufen die Diskussionen um mögliche und akzeptable Formen der studentischen Beteiligung und Mitbestimmung auf Hochtouren. Dabei sind die Vorstellungen des Rektorats oder gar der Erziehungsdirektion von denen des VSU doch recht verschieden. Weil dieses Thema so wichtig und aktuell ist, bieten wir hiermit den «zs» als Diskussionsforum an: Artikel werden (nach Absprache, Tel. 69 23 88) gerne entgegengenommen.

Den Reigen eröffnet Hieronymus, dessen Artikel eigentlich auf die Urabstimmung hin geschrieben wurde, aber nichtsdestotrotz noch aktuell ist:

Studentenschaft und Sabotage

Genug mitgeschwiegen – Denkblockade

Die Geschichte ist mittlerweile bekannt: am 8. 2. 84 lässt die VSU-Fraktion die konstituierende EGStR-Sitzung platzen und präsentiert am folgenden Tag der verdutzt bis gelangweilt reagierenden Öffentlichkeit die Gründe für diesen Eklat und die Forderung nach einer verfassten Studentenschaft. Die zweite Überraschung folgte auf dem Fuss: das Rektorat reagierte unerwartet rasch und führte Anfang Mai 84 unter den Studierenden eine Urabstimmung über die Wünschbarkeit einer verfassten Studentenschaft durch – ein erster Schritt in Richtung einer Neuorganisation. Im folgenden soll nun gezeigt werden, dass diese auf den ersten Blick verblüffende Betriebsamkeit des Rektorats keine mutwillige Kapriole ist, sondern sich als logische Konsequenz der gegenwärtigen bildungspolitischen Situation ableiten lässt.

Rein organisationstechnisch bietet eine verfasste Studentenschaft als repräsentativer studentischer Gesprächspartner der Uni-Verwaltung wesentliche Erleichterungen. Mit einem amorphen Haufen ist schwerlich ein Dialog zu führen, das Gespräch mit sich gegenseitig konkurrierenden, alle mehr oder weniger explizit mit dem Alleinvertretungsanspruch auftretenden Verbänden zeitigt höchstens in Ausnahmefällen Resultate. Die Frage bleibt, warum denn die Kommunikation mit der Studentenschaft vom Rektorat gesucht wird.

Erhofft sich die Unileitung durch einen Schulterschluss mit der Studentenschaft eine Rückenstärkung gegenüber der Erziehungsdirektion? Solche Spekulationen bringen keinen müden Hund in Bewegung, geschweige denn das Rektorat.

Ist es ein Relikt des humanistisch-liberalen Gedankengutes, welches u.a. besagt, dass der Studierende erwachsen und verantwortungsbewusst genug ist und sich deshalb Impulse aus studentischer Perspektive durchaus zum Wohle der Bildungsinstitution auswirken können? Solche schönen Worte wurden schon des öfteren formuliert, selbst Gilgen würde sie unterschreiben, doch genügt eine Rückbesinnung auf solche Ideale wohl kaum, um gegenwärtige Missstände und Sachzwänge anzugehen und zu überwinden.

Die Rechnung

Das Verlangen nach einer verfassten Studentenschaft und somit einem kontinuierlichen Gespräch zwischen Studierenden und Verwaltung ergibt sich aus einer anderen Fragestellung: Wie soll mit Hilfe der Bildungsinstitution der Studierende so geformt werden, dass er später, als Humankapital, volkswirtschaftlich einen möglichst grossen Ertrag erarbeiten kann?

Es ist die Milchmädchenrechnung eines Gründerkapitalisten: wie muss investiert werden, damit der Ertrag im Verhältnis zur Investition optimal wird?

Die Frage ist an sich legitim, im konkreten Fall ist es allerdings nicht nebensächlich, wer die Frage stellt und wer definiert, wie der Ertrag auszusehen hat.

Der Schweizerische Wissenschaftsrat zeigt, wie der Hochschulabsolvent aussehen sollte, damit er ertragreich arbeitet. In einer seiner Studien* weist er darauf hin, dass (gemäss einer Umfrage) für den privaten Arbeitgeber bei der Einstellung von Hochschulabsolventen *«neben einer angemessenen fachlichen Eignung vor allem Persönlichkeitsmerkmale und soziale Fähigkeiten massgebend sind. Hochschulabsolventen sollen 'Persönlichkeiten' sein, sollen fähig sein, mit andern 'zusammenzuarbeiten', 'sich anpassen' und 'durchsetzen' können und Initiative entwickeln.»* (Gänsefüsschen original)

Der privatwirtschaftliche Bereich (Chemie, Maschinen- und Apparatebau, Banken usw.) beschäftigt rund 37% aller Hochschulabgänger. Die öffentliche Hand, Brötchengeber von ca. 50% aller Hochschulabsolventen, macht im wesentlichen die gleichen Ansprüche geltend. Der Grund für solche Anforderungen: *«Es entstehen Berufspositionen im öffentlichen und privaten Sektor, deren Anforderungen relativ unbestimmt sind und die den jeweiligen Stelleninhabern einen Handlungsspielraum offen lassen. Damit eröffnen sich Möglichkeiten für eine aktive und selbständige Interpretation der Berufsrolle. Oberste allgemeine Ziele der jeweiligen Organisation regulieren jedoch den Handlungsspielraum des Einzelnen. Dabei scheint die Überwachung eines organisationskonformen Verhaltens nicht so sehr durch äussere, höher gestellte Instanzen zu erfolgen als vielmehr durch den Einzelnen selber: durch das Akzeptieren der obersten Ziele, die Loyalität und Identifikation mit der jeweiligen Organisation, also durch Orientierung an einem 'inneren Kompass'.»*

Die Forderungen

Diese Anforderungen des Arbeitsmarktes an Hochschulabsolventen ziehen Anforderungen an die Bildungsinstitutionen nach sich. Der Wissenschaftsrat meint dazu lapidar: *«Ein Hochschulabsolvent kann vor allem dann im Beruf initiativ, eigenverantwortlich, selbständig und kreativ handeln, wenn das Studium ihm ermöglicht, diese Fähigkeiten zu erwerben.»*

Er konkretisiert diese Anforderungen folgendermassen: *«Im Bildungswesen allgemein wie an den Hochschulen werden neben fachlichen Qualifikationen auch ausserfachliche Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse sowie allgemeine Werte und Normen vermittelt. Diese erleichtern die Übernahme von Rollen in der Arbeitswelt und in anderen Gesellschaftsbereichen (Politik). Im Vordergrund stehen Einstellungen und Verhaltensweisen, die einer erfolgreichen beruflichen Laufbahn in den hierarchisch-bürokratischen Strukturen des Beschäftigungssystems förderlich sind (Einordnungsfähigkeit, Fleiss, Pünktlichkeit).*

Durch einen Katalog werden die Forderungen an die Lehre auf verschiedenen Ebenen verdeutlicht: U. a. heisst es da, dass jenen Lernformen der Vorzug gegeben werden sollte, *«in denen der Student als Handelnder und Entscheidender auftritt, der seinen Lern- und Arbeitsprozess bewusst selbst reguliert»*, und weiter: *«Die Lernenden sollen ausreichend Zeit haben und über nötige Räume oder sonstige Infrastrukturen verfügen können, um allein und in der Gruppe selbständig zu arbeiten»*, sowie: *«Ein angemessener Verantwortungs- und Entscheidungsspielraum für Partizipation ist den Lernenden zuzusichern, damit diese an der Gestaltung der Curricula, der Durchführung einzelner Lehrveranstaltungen und der Evaluation des Lernangebotes mitwirken können.»* Subtiler könnte man nicht mit dem Zaunpfahl winken. Um es deutlich zu sagen: der Studierende sollte im Bereich der Lehre die Möglichkeit der Mitbestimmung haben, und um diese Aufgabe wahrzunehmen, bedarf er einer Organisation: der verfassten Studentenschaft.

Denn wo kommen die «ausserfachlichen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse» her, auf die die Arbeitgeber so Wert legen, wo können sie exemplarisch gebildet werden, wenn nicht im ausserfachlichen Umgang mit dem Stoff, d.h. indem

Prozess gegen Thomas H.

Nachspiele eines Nachspiels

Im September oder Oktober dieses Jahres wird voraussichtlich in Lörrach ein Prozess gegen Thomas H. beginnen. Anklagepunkte: körperliche Misshandlung, Gewalt und Drohung gegen Beamte und Nötigung. Diese Delikte soll der Angeklagte nicht etwa in der BRD begangen haben, sondern in Zürich, genauer gesagt als Gaststudent an der Uni Zürich, anlässlich eines Vortrags von Bundesrat Chevallaz.

Manche werden sich noch daran erinnern, andere werden nur noch vage Vorstellungen davon haben, denn die Geschichte begann vor immerhin zwei Jahren: Am 16. Februar 82 sollte *Georges-André Chevallaz* an der Uni Zürich zum Thema «Chancen und Risiken des Kleinstaates in einer Welt des labilen Gleichgewichtes» reden. Viele Leute wollten ihn hören, noch mehr wollten sich dazu äussern, denn in Friedenskreisen galt Herr Chevallaz nicht als Freund und Anhänger der Friedensbewegung. Ein böses anonymes Flugi, das an der Uni kursierte, dazu die damalige «Bewegungsangst» – die Verantwortlichen, die Universitätsleitung, fürchteten um die Sicherheit ihres hohen Gastes. So wurden die Besucher/innen nur sehr zögernd in die Aula eingelassen, es gab Kontrollen, und schliesslich wurde die Aula für voll erklärt. Draussen warteten aber noch jene Leute. An der Aulatür gab's Sprechchöre, Gerangel und Geknuffe bis hin zum Geprügel – denn unauffällige Herren in Grau und in Jeansanzügen versuchten die Leute am Eintreten zu hindern. Schliesslich wurden sogar die Herren in Blau bemüht: uniformierte Polizei vertrieb die Leute, und Chevallaz konnte sein kurzes französisches Vorträglein halten.

Erstes Haupt-Nachspiel

Diese Herren verhafteten aber auch zwei Studenten. Der eine hatte Glück, das Verfahren gegen ihn wurde eingestellt. Der zweite, *Thomas H.*, politisch aktiver Gaststudent aus Bonn, hatte keines: er wurde wegen «Fluchtgefahr» drei Tage in Untersuchungshaft behalten. Anklagepunkte: Hausfriedensbruch, Gewalt und Drohung gegen Beamte.

Zweites Haupt-Nachspiel

Nachdem Thomas glücklich wieder aus dem Knast heraus war, wurde ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet. Trotz der Bemühungen von Uni-Anwalt *Soliva* erteilte der Disziplinarausschuss Thomas «nur» einen Verweis.

Nachspiel

Dieser Verweis war eindeutig zuwenig für Anwalt Soliva: vertrauensvoll rekurrierte er an die näxte Instanz, Erziehungsdirektor *A. Gilgen*. Dieses Vertrauen wurde denn auch nicht enttäuscht: Gilgen schloss Thomas am 10. Januar 1983 mit sofortiger Wirkung für drei Semester von der Uni aus.

Näxtes Nachspiel

Nun durfte Thomas also nicht mehr studieren: er hatte somit keinen Grund mehr, sich in der Schweiz aufzuhalten. Das meinte zumindest die Fremdenpolizei und schlug zu: seine Aufenthaltsgenehmigung wurde nicht mehr erneuert. Und das Bundesamt für Ausländerfragen doppelte im April 1983 nach: es sprach eine fünfjährige Einreisesperre gegen Thomas aus.

Übernäxtes Nachspiel

Gegen den Entscheid Gilgens hatte Thomas beim Regierungsrat Rekurs eingelegt. Er wurde abgelehnt. Daraufhin zogen VSU und Thomas den Fall vor Bundesgericht, da der Umstand, dass Gilgen als Erziehungsdirektor Rekursinstanz für den Disziplinarausschuss ist, rechtlich zumindest fragwürdig ist. Dies tönte das Bundesgericht in seiner Antwort denn auch an, wollte jedoch nicht weiter auf die Sache eingehen, da es wegen der Einreisesperre gegen Thomas an «einem aktuellen praktischen Interesse» fehle. Immerhin entschied es, dass Thomas die Kosten für seinen Rekurs an den Regierungsrat nicht zu tragen habe.

Drittes Haupt-Nachspiel

Natürlich wurde gegen Thomas nicht nur ein Disziplinarverfahren angestrengt. Auch der Staat wurde tätig, da ja der Rektor der Uni, *Hilty*, Anzeige wegen Hausfriedensbruch erstattet hatte. Doch die Schweizer Gerichte wurden durch die faktische Ausweisung von Thomas gar nicht erst bemüht, denn der Fall wurde den deutschen Behörden übergeben – eine billige Lösung für die Schweiz, die nun keine Verfahrenskosten zu tragen hat. Dafür versorgten die Schweizer Behörden ihre deutschen Kollegen mit Material: so etwa mit Fotos, die Thomas an Demos in der Schweiz zeigen.

Skandalös sind die Vorwürfe, die in der Anklageschrift gegen Thomas erhoben werden: da ist plötzlich die Rede von Aschenbechern, mit denen er auf Beamte eingehauen haben soll, davon, dass er andere Beamte getreten habe. Von Nachspiel zu Nachspiel werden die Anschuldigungen schlimmer.

Ein «positives» Nachspiel

Seit März 83 gibt es eine Arbeitsgruppe des VSU – SHARK –, die sich um diesen Repressionsfall kümmert: Geld und Unterschriften wurden gesammelt und Öffentlichkeitsarbeit geschaffen. Dies soll jetzt auch im Hinblick

auf den Prozess in Deutschland geschehen: Kontakte mit der Bonner Studentenschaft sollen geknüpft werden, und hier wie in Deutschland soll die Presse auf diesen Fall hingewiesen werden. Wahrscheinlich werden auch einige Kantonsräte zu diesem Thema aktiv werden. Ausserdem will das SHARK im Herbst eine Briefaktion nach Deutschland organisieren (Auskunft gibt das VSU-Büro, Tel. 69 31 40). Denn schliesslich hat sich das alles in Zürich abgespielt. *bü*

---

man sich nicht nur als Hülse versteht, welche mit Lehrstoff aufgefüllt wird, sondern indem man sich aufmacht, die Bedingungen und Sachzwänge im Zusammenhang mit den Lehrinhalten kritisch zu untersuchen.

Anders gesagt: Als Studierender bekomme ich Wissen eingetrichtert, als Mitglied einer Studentenschaft eigne ich mir Kenntnisse über das Zustandekommen von Wissen an. Ich begegne den Mechanismen, die entscheiden, was wann, wo, von wem, für wen gelehrt wird; ich lerne die Organisationen kennen, die auf diese Fragestellungen Einfluss nehmen; ich werde mit dem Kräftespiel innerhalb einer solchen Organisation vertraut. Kurz: ich lerne, mich frei von hochgestochenen Illusionen pragmatisch und taktisch in diesem Feld zu bewegen.

Um an den Ausgangspunkt zurückzukommen: Wer verlangt nun hier nach einer verfassten Studentenschaft, wer anders als die marktwirtschaftlichen Gegebenheiten der heutigen Gesellschaft, unser kapitalistisch organisiertes System?

Politisch unreif

Nun ist es ja nicht so, dass der VSU eine Forderung nur deshalb nicht mittragen sollte, weil sie dem kapitalistischen System nützt und eigentlich eher Sache der politischen Gegner des VSU sein sollte. Der Vorwurf der politischen Unreife an den VSU trifft aber deshalb, weil der Zusammenhang zwischen System und Studentenschaft nie auch nur in Ansätzen diskutiert wurde. Vollends unglaubwürdig wird der VSU, wenn er sich in der Tradition von 68 sieht und dabei vergisst, dass die konsequente Weiterentwicklung des 68er Gedankengutes die Strategie der Sabotage ist.

Das Konzept der Sabotage, der Destrukturierung des Systems und Destabilisierung des Regimes (T. Negri), besagt, dass der Einzelne Sand im Getriebe der Maschinerie spielt, indem er z. B. seine produktive Arbeitskraft der Gesellschaft verweigert oder die ihm vom System zugewiesene Funktion (z. B. als Konsument) eigenmächtig uminterpretiert.

In diesem Sinn ist Dummheit und narzisstisches Desinteresse ein frontaler Angriff auf die Gesellschaft, sind schlagende Säufer und trendige Konsumheinis, indem sie den gestellten Anforderungen nicht genügen und trotzdem an ihren übersetzten Ansprüchen an die Gesellschaft festhalten, (wohl unbewusst) revolutionäre Akteure im Kampf gegen das System. Der VSU dagegen betreibt mit seinem Konzept der Integration, der Aufklärung (der unbewussten Saboteure), der moderierten Kritik eine durch und durch reformistische Strategie. Wenn der VSU glaubt, mit seiner Arbeit die Studierenden zu einer bewussten Sabotage an der bestehenden Gesellschaftsordnung zu befähigen, so hängt er unsinnigen Illusionen nach.

In der Tat arbeitet der VSU dem System in die Hand.

Für einmal könnte sich der VSU ein Beispiel am Studentenring nehmen. Dieser stellt mit seinem steinzeitlich elitären Bildungskonzept sowie seiner Destruktion jeglichen Ansatzes studentischer Selbstorganisation im oben geschilderten Sinn einen durchaus relevanten Angriff auf die Gesellschaft dar.

Hieronymus

* Schweizerischer Wissenschaftsrat, «Hochschulbildung, Arbeitsmarkt, Beschäftigung», Bern 1981

Redaktor/in gesucht.
Tel. 69 23 88

Fragen zum Projektstudium

Projektstudium – dies war lange Jahre ein magisches Wort für etliche Studenten und aktive Studentenpolitiker. Zahlenmässig waren es nur wenige, die die Gelegenheit hatten, ein solches POST zu absolvieren, aber seine Existenz war doch ein Zeichen dafür, dass es sogar an der ETH möglich sein kann, etwas weniger fremdbestimmt und dafür praxisbezogener zu studieren.

Allerdings mussten Generationen von Fachvereins- und VSETH-Vertretern immer wieder dafür kämpfen: Bereits nach einer ersten Versuchsperiode von einigen POST-Generationen wollte die Schulleitung das Experiment wieder abblocken, trotz positiver Bewertung durch alle Beteiligten, inkl. die Professoren. Erst 3 Jahre später konnte eine zweite Versuchsperiode anlaufen. Letztmals im Herbst 84 werden einige Gruppen, die Möglichkeit haben, ein POST zu beginnen. Danach werden wir vielleicht wieder darum kämpfen müssen. Die beste Voraussetzung für eine Weiterführung wäre, wenn sich jetzt scharenweise Leute melden würden, die ein POST absolvieren möchten. Anfangen kann man nach bestandenem 2. Vordiplom. Die Mitglieder einer POST-Gruppe, die ihr Projekt kürzlich abgeschlossen haben beantworten hier einige ihnen häufig gestellte Fragen. Gern geben sie auch direkt weitere Auskünfte.

Dass ein Projektstudium kein «Allerheilmittel» ist, zeigt auch der zweite Artikel über projektbezogenes Studieren bei den Soziologen an der Uni. Auch ist Projektstudium nicht die einzige Möglichkeit der Studienreform: Reform des Prüfungswesens, selbständige Gruppenarbeiten, interdisziplinäre Betrachtungsweise können auch auf andere Arten realisiert werden. Die Studentenschaften und auch die Reformkommission machen seit 15 Jahren immer wieder solche Vorschläge. Dennoch ist das Projektstudium eine – inzwischen sogar erprobte – Idee, die es verdienen würde, auch an anderen Abteilungen nachgeahmt zu werden. Es gibt wohl kaum eine Fachabteilung der ETH, wo dies nicht denkbar wäre.

Da schon einiges über das Projektorientierte Studium im *«zs»* zu lesen war, beschränken wir uns in diesem Bericht darauf, Fragen zu beantworten, die uns im Laufe der POST-Zeit wiederholt von Professoren und Studenten gestellt worden sind. Wir glauben, dass diese Fragen von allg. Interesse sind. Ihre Diskussion basiert auf unseren persönlichen Erfahrungen mit dem POST.

Ist das Untertauchen in einer POST-Gruppe nicht eine billige Möglichkeit, sich vor den Anforderungen einer selbständigen Diplomarbeit zu drücken?

Ein solches Untertauchen ist nicht möglich. Die Bearbeitung eines solch umfangreichen Projektes erfordert den Einsatz aller Gruppenmitglieder. Es geht nicht nur darum, ein Pensum an Experimenten durchzuführen. Die Diskussionen der theoretischen Ansätze zur Problemlösung sowie die Bestimmung von Arbeitsweise und Arbeitseinteilung stellen zusätzliche Aufgaben dar, die bei einer Gruppenarbeit nur gemeinsam gelöst werden können. Eine harmonische Zusammenarbeit aller Beteiligten spiegelt sich auch in der Diplomarbeit wider. Sie umfasst weit mehr als nur die Summe dreier Einzelarbeiten. Die gegenseitige Anspornung während der Diskussionen führt zu neuen Impulsen, die ein selbständiges und effizientes Erarbeiten der gesteckten Ziele erst ermöglichen.

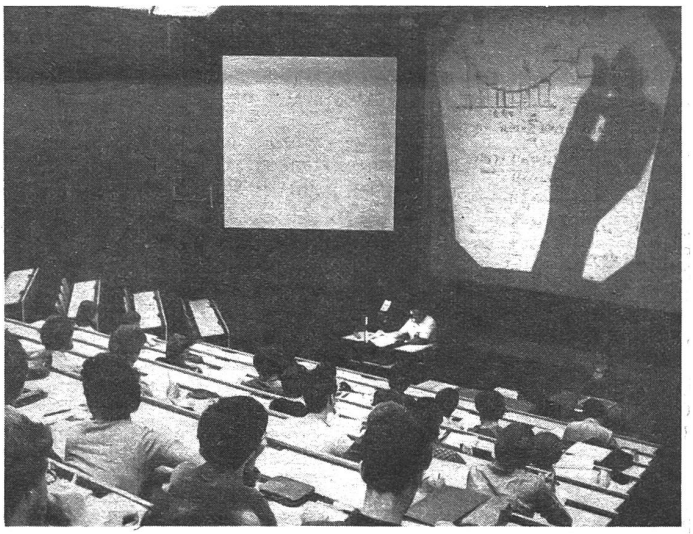
Muss man mehr arbeiten als für eine übliche Diplomarbeit?

Ja, denn während ein Student im Normalstudienplan im 5. und 6. Semester Vorlesungen und Kurzpraktika besucht und dann eine Semesterarbeit schreibt, bevor er sich im 8. Semester über 3–4 Monate hinweg intensiv mit seinem Diplomthema auseinandersetzt, beginnt diese letzte Phase für den POST-Studenten bereits mit dem 5. Semester und dauert rund 2 Jahre. Dadurch, dass praktisch alles an Organisation, Planung, Durchführung und Auswertung durch die Gruppe erfolgt und sie sich selbst verantwortlich ist, setzt sich jeder ganz automatisch entsprechend ein.

Fehlen Euch nicht die Praktika des Normalstudienplans? Ist die Ausbildung wirklich gleichwertig?

Es gibt verschiedene Gründe, weshalb sich Leute dazu entschliessen, ein POST zu machen. Ein für uns wichtiger Grund war die ungenügende Vorbereitung auf eine spätere Forschungs- oder allg. Berufstätigkeit anhand der gebotenen Praktika. Diese werden von den verschiedenen Instituten sehr unterschiedlich gut ausgearbeitet und durchgeführt. Im allgemeinen ist es jedoch so, dass man rund drei Wochen pro Institut damit zubringt, ausgetestete Experimente nachzuvollziehen, einen kurzen Bericht zu schreiben und sich dann auf ein nächstes Kurzpraktikum in einem völlig anderen Gebiet einzustellen. Man hat auf diese Weise kaum je die Möglichkeit, selber kreativ mitzuarbeiten und die aufwendigen gedanklichen und organisatorischen Vorarbeiten zu den Experimenten kennenzulernen. So erlebt man während der Ausbildung nie den gesamten Ablauf eines Forschungsprojektes, sondern zwangsläufig nur einzelne, nicht zusammenhängende Aspekte. Die Ausbildung während des POST ist in dem Sinne dem Normalstudium nicht gleichwertig, als dass man nicht in alle Fachrichtungen hineinschauen kann, wie die Praktika es ermöglichen. Uns persönlich erschien es jedoch wichtiger, im Fachgebiet unserer Wahl forschend zu lernen, d.h. uns einzuarbeiten in ein noch unbehandeltes Projekt, selbständig Wege zur Problemlösung zu finden und dabei fortlaufend die angezeigten Theorien und Arbeitsmethoden kennenzulernen.

Ein weiterer Grund, diese Studienform zu wählen, war auch das starke persönliche Engagement, das beim POST möglich und auch notwendig ist.



Bleibt sich das Vorlesungspensum gleich?

Jeder POST-Student muss sich seine Fächerkombination für die Schlussdiplomprüfung genehmigen lassen. Er absolviert die genau gleiche theoretische Schlussprüfung wie die anderen Studenten. Der Unterschied bestand für

Abgeschlossene POST-Projekte

Naturwissenschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung von Naturschutz- und Erholungsgebieten
am Inst. f. Geobotanik bei Prof. Landold, durch 4 Studenten von 1976–78

Schwermetalle in natürlichen Gewässern
an der EAWAG bei Prof. Stumm, durch 5 Studenten von 1976–78

Kompost von Rindermist und Charakterisierung des Kompostierungsprozesses mit mikrobiellen und pflanzlichen Untersuchungen
am Inst. f. Lebensmittelwissenschaften bei Prof. Sticher, durch 5 Studenten von 1977–79

Ferredoxin aus Bacillus acidocaldarius: Zellproduktion, Proteinreinigung, Sequenzbestimmung u. biophysikal. Charakterisierung
am Inst. f. Molekularbiologie bei Prof. Zuber, durch 3 Studenten von 1981–83

Cadmium in der Fauna eines unbelasteten Waldes im schweiz. Mittelland und Laborexperimente zum Verhalten von Cadmium in Invertebraten
am Inst. f. Toxikologie bei Prof. Schlatter, durch 5 Studenten von 1982–84

uns lediglich darin, dass es uns kaum möglich war, Experimente zeitlich vernünftig anzusetzen und gleichzeitig vom Hönggerberg aus die vielen Vorlesungen im Zentrum zu besuchen.

In der 2. Versuchsphase hat es eigentlich nicht viele POST-Projekte gegeben. Ist es denn so schwierig, einen Professor zu finden, der eine Gruppe an seinem Institut aufnimmt?

In der Tat sind an diesem Problem schon einige POST-Ideen gescheitert. Das POST stösst leider nicht bei allen Professoren auf Verständnis. Vielfach soll kein Platz für eine ganze Gruppe am Institut vorhanden sein. Der Platzbedarf für eine POST-Gruppe ist jedoch geringer als für gleich viele normale Diplomanden. So haben wir zeitweise zu dritt an einem Labortisch und zwei Schreibplätzen gearbeitet.

Auch der Aufwand für die Betreuung einer POST-Gruppe ist für die Professoren eher klein, da mehrere Leute am gleichen Projekt arbeiten und nicht jeder einzeln unterstützt werden muss. Dies stellt somit kein Hindernis dar, eine POST-Gruppe aufzunehmen. Das Hauptproblem besteht darin, einen Assistenten zu finden, der bereit ist, zumindest in der Anfangsphase des POST seine eigene Arbeit stark in den Hintergrund zu stellen.

Worin besteht die Arbeit des Assistenten, und wieviel Zeit muss er dafür aufwenden?

Seine Aufgabe besteht vor allem darin, der Gruppe den schwierigen Sprung von der Theorie zu deren Anwendung, d.h. dem selbständigen Arbeiten, zu erleichtern. Durch seine eigene Erfahrung (ein bis mehrere Jahre Doktorarbeit) kann er die Gruppe in sehr kurzer Zeit in die Praxis einführen. Es ist wichtig, dass die Gruppe sehr schnell selbständig wird, um das Projekt nach eigenen Ideen zu gestalten. Dies ist jedoch nur möglich, wenn der Assistent zu Beginn des Projekts viel Zeit in die Betreuung der Gruppe investiert. Der Aufwand danach ist klein und behindert den Assistenten in einer eigenen Arbeit nur noch wenig. Arbeitet er selber noch an seiner Doktorarbeit, so kann er für ein Jahr vom POST-Kredit bezahlt werden und dadurch seine Dissertationszeit, wenn nötig, verlängern.

Und wie haben die Leute am Institut auf Euch reagiert?

Unser Assistent hat uns am Institut eingeführt. Von Anfang an sind wir sehr gut aufgenommen worden, und nur selten war etwas Zurückhaltung gegenüber einer in sich geschlossenen Studentengruppe zu spüren. Durch rege Diskussionen mit den Institutsmitgliedern wurden wir in unserer Arbeit unterstützt.

Ergeben sich bei einer so intensiven Zusammenarbeit wie in einer POST-Gruppe keine persönlichen Konflikte?

Die Meisterung solcher Probleme gehört mit zum Lernprozess eines Studenten, ebenso wie die Koordination der auszuführenden Experimente oder die gegenseitige Ausbildung an Geräten. Wir haben daher von der Möglichkeit der gruppendynamischen Betreuung Gebrauch gemacht und haben gelernt, Konflikte frühzeitig zu erkennen. In Diskussionen konnte dann jeweils eine für alle befriedigende Lösung gefunden werden.

Was passiert, wenn am Ende des POST keine Resultate vorliegen?

Dieser Fall ist bis jetzt noch nie eingetreten. Das grosse Interesse an der eigenen Arbeit und der zeitliche Aufwand beschränken diese Möglichkeit auf ein Minimum. Alle bisherigen Arbeiten fielen im Gegenteil sehr gut aus.

Wie wurden die POST-Arbeiten bewertet?

Die Arbeiten wurden ihrer Qualität entsprechend gut benotet. Man braucht auch nicht zu befürchten, als «Querulant» abgestempelt, keine Stelle zu finden. Eine solche Arbeit zeigt, dass der Diplomand schon Erfahrung mit der Bearbeitung von grösseren Aufgaben gesammelt hat, die er sonst erst bei einer Dissertation oder in der Industrie erwerben muss.

Falls sich jemand für weitere Informationen über das POST interessiert, kann er uns unter 377 24 57 erreichen.

POST-Gruppe «Molbio»

Forschungsstudium am Soziologischen Institut

Lernen und forschen

Selbstbestimmtes Studieren, «learning by doing», praxisnahes Forschen. Das sind Gedanken, die sich mit dem POST an der ETH verbinden lassen. Und wie steht es damit an der Uni? Da die Studiengänge an der Uni sehr unterschiedlich sind, lässt sich schwer etwas Generelles darüber sagen. Ein Medizinstudent hat sicher ganz andere Erfahrungen mit einem selbstbestimmten Studium als eine Geschichtsstudentin. Die Anhäufung von meist zusammenhanglosem Wissen und die Aufarbeitung von akademischen Problemchen in Seminararbeiten bestimmen aber weitgehend das Studium an der Uni. Das Soziologiestudium ist eines der wenigen Studien, bei dem längerfristige studentische Forschungsarbeit voll integriert ist. Hier soll nun das Forschungsstudium am Soziologischen Institut kurz vorgestellt und über die positiven und negativen Erfahrungen mit dieser Art Studium, berichtet werden.

Der Kern des Soziologiestudiums an der Uni Zürich bildet das Forschungsstudium, das die Studierenden nach dem zweijährigen Grundstudium und vor der Lizentiatsarbeit zu absolvieren haben. Im Rahmen des Forschungsstudiums führen die Studierenden ein eigenständiges Forschungsprojekt zu einem selbstgewählten Thema durch. Meist geschieht das in kleinen Gruppen und dauert durchschnittlich 2–3 Jahre. Das Ergebnis ist ein Schlussbericht, der vom Professor genehmigt werden muss. Die Betreuung der Forschungsarbeiten wird durch Assistent(inn)en übernommen. Ein solches Forschungsprojekt stellt eine veritable empirische, wissenschaftliche Arbeit dar mit allem, was dazugehört.

Das Ziel, das das Soziologische Institut mit dieser Art von Studium verfolgt, ist die Ausbildung der Studis zu Forscher/innen. Die Vorteile für die Studierenden sind evident: Sie haben bei der Wahl des Themas einen relativ grossen Spielraum für eigene Interessen, Möglichkeit, wissenschaftliches Arbeiten an einem konkreten Projekt von A bis Z zu erlernen sowie Erfahrungen in Gruppenarbeit zu sammeln.

Im Prinzip finden dann auch Dozenten wie Studis das Forschungsstudium eine gute Lösung.

Aber eine(n) Studenten/in aufzutreiben, der / die mit dem Forschungsstudium und dem eigenen Forschungsprojekt rundum zufrieden wäre, ist dagegen nicht so leicht. In der Tat stellt das Forschungsprojekt die grösste Hürde auf dem Weg zum(r) ausgebildeten Soziologen/in dar. Nicht wenige scheitern daran oder geraten zumindest in erhebliche Schwierigkeiten.

Schon der Eintritt ins Forschungsstudium bereitet vielen Mühe. Nach einem theoretischen Grundstudium muss mensch nun auf einmal ein geeignetes Thema für ein wissenschaftliches Forschungsprojekt finden und dieses auf zwei oder mehr Jahre hinaus planen, ohne abschätzen zu können, ob das Problem in dieser Zeitspanne + in dieser Form zu bewältigen ist. Zudem sind die eigenen Ansprüche meist eher zu hoch angesetzt, was zu Enttäuschungen und Frustrationen führt. Nun wäre es ja eigentlich an den betreuenden Assistent(inn)en zu verhindern, dass solche Probleme den Betroffenen nicht über den Kopf wachsen. Die Assistent(inn)en tanzen aber auf drei Hochzeiten, da sie für ein bestimmtes Projekt angestellt sind, gleichzeitig für sich selber arbeiten (Dissertationen) und zusätzlich studentische Forschungsprojekte betreuen sollten. Meist bleibt dann für die Betreuung nur noch wenig Zeit und Engagement übrig.

Die beste Betreuung erhält mensch, wenn er das eigene Forschungsprojekt einem laufenden Projekt des Instituts angliedert. Da hier die Forschungskonzepte und Problemstellungen aber schon gegeben sind, bleibt meist nur wenig Spielraum für eigene Ideen. Und die Grenze zwischen Betreuung und Bevormundung ist schnell überschritten.

Überhaupt gilt die Regel, dass je weiter Thema und Ansatz eines studentischen Projektes von der offiziellen Institutspolitik entfernt sind, desto schwieriger es ist, eine angemessene Unterstützung zu erhalten. Im Extremfall ist mensch ganz auf sich allein gestellt und wurstelt jahrelang herum, ohne zu einem guten Ende zu kommen.

All diese Probleme mit dem Forschungsstudium sind nicht neu und wurden schon vor Jahren unter den Studierenden diskutiert. Die vor zwei Semestern gegründete AG «Wir selbst», eine Art Fachvereinersatz, hat diese Mängel wieder aufgegriffen und die Forderung nach besserer Betreuung der Projekte gestellt. Als erstes Ergebnis dieser Bemühungen wird dieses Semester ein Forschungskolloquium durchgeführt, in dem Probleme der laufenden Forschungsprojekte besprochen werden können.

Das Konzept eines Forschungsstudiums als einer projektorientierten Art zu studieren soll aber nicht in Frage gestellt werden. Im Gegenteil. Es ist nicht einzusehen, warum dieses Konzept nicht auch in anderen Fächern und Fakultäten zum Zug kommen sollte. Dies könnte auch dem Gedanken der Interdisziplinarität neuen Auftrieb geben. Dann könnten vielleicht Soziologie-, Biologie-, Ökonomie- und Geschichtsstudent(inn)en an einem gemeinsamen Projekt zu einem brennenden ökologischen Problem arbeiten. Das Produkt dieser Arbeit wäre dann vielleicht sogar in der Realität anwendbar und nicht nur Ursache einer Unterschrift im Testatheft.

ubig

THEATER

Schauspielhaus

SECHS PERSONEN SUCHEN EINEN AUTOR
von Luigi Pirandello
Fr. 1., So. 3., Mo. 4., Do. 7., Sa. 9., Do. 14. 6. je 20 h

AUS DEM LEBEN DER REGENWÜRMER EIN FAMILIEN-GEMÄLDE VON 1856
von Per Olov Enquist
Sa. 2., Fr. 8. 6.
je 20 h

EMILIA GALOTTI
von Gotthold Ephraim Lessing
Mi. 6., Mo. 11. 6.
je 20 h

EINES LANGEN TAGES REISE IN DIE NACHT
von Eugene O'Neill
Di. 12., Mi. 13. 6.
je 20 h

Vorverkauf:
Tel. 251 11 11 (10–19 h)

THEATER AM NEUMARKT

Schweizer Erstaufführung
Die Oper vom grossen Hohngelächter
von Dario Fo
Fr. 1. / Sa. 2. 6. /
Di. 5. 6., 20.00 Uhr
Mi. 6. 6., geschlossene Vorstellung

Sonntags-Matinée
Fritz Hauser Solodrumming –
Musik für Schlagzeug und Xylophon
So. 3. 6., 11.00 Uhr

Gastspiel
Shiro Daimon, Japan
tanzt, Mi. 13. 6. /
Do. 14. 6., 20.00 Uhr

Theater-Büffet:
Di–Sa ab 18.30 Uhr
So ab 10.00 Uhr

Vorverkauf: Di–Sa, 15–19 Uhr
Neumarkt 5, Tel. 251 44 88
Billettzentrale am Werdmühleplatz:
Tel. 221 22 83

Sündecker:
Ferienspass auf höchster Ebene.

Für sonnige und abenteuerliche Ferienreisen.
Südfrankreich:
14 Tage 750.–
Spanien/Portugal:
21 Tage 950.–
Marokko:
14 Tage ab Tanger 750.–, ab Zürich 1480.–.
Rund um's Mittelmeer:
50 Tage 2300.–
Griechenland:
20 Tage 1100.–
Sardinien und Korsika:
15 Tage ab Olbia 780.–, ab Zürich 1290.–.
Skandinavien:
27 Tage 1500.–
Verlang den SSR-Sommerkatalog mit allen Detailangaben!

SSR-Reisen
Leonhardstrasse 10, 8001 Zürich
Bäckerstrasse 40, 8004 Zürich
Telefonverkauf 01/242 31 31
anders als anders Reisen für junge Leute.

Die Küste lebt!

Preisgünstige Badeferien im sonnigen Süden für junge unkomplizierte Leute.
Der SSR-Expressbus bringt dich hin.
Und du kannst sicher sein, dass etwas läuft.

Ferienclub Cap-d'Ail an der Côte d'Azur
ab Zürich 465.– bis 890.–
ab Ort 260.– bis 770.–
für 1–2 Wochen

Tossa de Mar an der Costa Brava
ab Zürich 380.– bis 750.–
ab Ort 140.– bis 350.–
1–2 Wochen

Jugendzentrum Rovinj in Jugoslawien
ab Zürich 495.– bis 820.–
ab Ort 190.– bis 680.–
für 1–2 Wochen

Verlang den SSR-Sommerkatalog mit allen Detailangaben!

SSR-Reisen
Leonhardstrasse 10, 8001 Zürich
Bäckerstrasse 40, 8004 Zürich
Telefonverkauf 01/242 31 31
anders als anders Reisen für junge Leute.

VSM-Exchange 3.-Welt-Seminar 84

PROGRAMM

Samstag, 16. Juni 84
10.20 Begrüssung
10.30 Zwei Referate über 3.-Welt-Einsätze (Nicaragua, Afrika)
11.30 Fragen und Diskussion des Gehörten, Einteilung in Arbeitsgruppen (Alli verwached, jedä cha öppis säge)

Mittag

13.30 Gruppenarbeit zu den Themen: Landwirtschaft, ökonomische Beziehungen, Medizin hier und dort, Politik und Frauen, Kulturkonfrontation
16.30 Plenum und Diskussion
17.45 Schlussreferat: «Weltfrieden als Zukunftsvision»

Übernachten in Greifensee mit Fest + Musik + Essen

Sonntag, 17. Juni 84
9.00 Zmorgenessen bis
10.30 Rollenspiele zur emotionellen Verankerung des Neugehörten...
14.00 etwa Schluss (das Haus gehört uns bis abends)

Seminarort:
Samstag: Hörsaal Kinderspital, Spiegelhofstr. 23, Zürich
Sonntag: CVJM-Haus in Greifensee bei Zürich

Organisatorisches:
Kosten: für Sa 5.–, für So 20.–
Mitbringen: Schlafsack, Badehose, evtl. Velo für Zürich–Greifensee, Essen für Sa-Abend (Brätle! kein Alki)

Anmeldung: bis 9. Juni an: Monica Raich, Predigergasse 13, 8001 Zürich, 01 / 251 72 35

Mit Legi Rabatt

Griechische Taverne
ZORBAS
Party-Service Tel. 42 21 51
Zschokkestrasse 1

Bei Vorweisen der Legi 10% Rabatt auf Essen.

Prüfungsangst
Psychologisches Training zum Abbau der Prüfungsangst.
In Kleingruppen oder einzeln.

Leitung:
Claudius Caflisch, lic. phil.

Auskunft und Anmeldung:
Claudius & Virginia Caflisch
Psychologische Beratung
Zeltweg 92 / 8032 Zürich
Tel. 47 00 33

Internationales Seminar

Studentenschaften in Westeuropa

Bei strömendem Londoner Regen diskutierten rund 30 Studentenschaftsaktivisten drei Tage lang über Arbeit und Status der Studentenschaften in 12 westeuropäischen Ländern. Eingeladen dazu hatte das WESIB (West European Student Information Bureau), ihm gehört der VSS seit 1983 an, Gastgeber war die nationale Studentenschaft von Grossbritannien, NUSUK. Zusätzlich gesponsert wurde das Seminar von der European Youth Foundation, alle Delegationen brauchten lediglich eine geringe Einschreibegebühr und einen Beitrag an die eigenen Reisekosten zu berappen. Dem VSS wurde dadurch die Teilnahme mit einer 3er-Delegation (je ein/e Vertreter/in von VSS, AGEPOLY Lausanne und VSU Zürich) ermöglicht.

Zentrale Fragen waren der *rechtliche Status*, die *Art der Mitgliedschaft* und die *Finanzierung*. Diese drei hängen eng zusammen, Studentenschaften mit automatischer Mitgliedschaft können die Studierenden besser vertreten und stehen finanziell besser da, dies ermöglicht auch die Erbringung von Dienstleistungen im grossen Stil. In gewissen Ländern wie Belgien oder Dänemark gibt es aber auch Studentenschaften mit freiwilliger Mitgliedschaft – staatliche Subventionen sind aber hier die Regel. Und: Die Anerkennung braucht nicht unbedingt geringer zu sein, auch wenn nur eine kleine Minderheit der Studierenden der Studentenschaft tatsächlich beitritt. Viel wichtiger ist nämlich die politische Toleranz innerhalb des Staates und die Gesprächsbereitschaft von Seiten der Regierung. Eindrückliche Beispiele, was all diese Fragen anbelangt, kamen aus Irland, wo die Studentenschaft in letzter Zeit mit Militanz gegen die Verschlechterung der Studiensituation ankämpft, aus Holland, wo sich zur Zeit eine nationale Studentenschaft mit Regierungssubventionen im Aufbau befindet oder etwa aus Grossbritannien, wo die Tories die Studentenschaften nicht zuletzt deswegen akzeptieren, weil sie in idealer Weise auch «linkste» Splittergruppen integrieren und somit einen Kindergarten für Profilierungssüchtige darstellen.

Am Freitag, dem zweiten Seminartag, kamen dann auch mehr inhaltliche Fragen wie Dienstleistungen und Mobilisierung der Studierenden zur Diskussion. Auffällig waren die zunehmenden Schwierigkeiten der

VSU und VSETH finanzieren den/die «zürcher student/in»
VSU und VSETH unterhalten die Stipendienberatungsstelle
VSU und VSETH sorgen für Kultur an den Hochschulen
VSU und VSETH vertreten die Interessen der Studierenden
VSU und VSETH sind auf Deine Mitgliederbeiträge angewiesen
VSU und VSETH freuen sich also, wenn Du einzahlst

studentischen Presse: sie wird allgemein als zu teuer und zu wenig effizient angesehen.

In Norwegen hören die Studierenden dafür täglich das Weckprogramm (8.00–9.00) der Studentenschaft, und in Grossbritannien und Österreich versuchen es die Redaktoren der Zeitungen mit der Aufnahme besonders populärer Themen – seriöse Information an Aktivisten wird in einem internen Bulletin verteilt.

Am Samstag bekamen die Teilnehmer noch Einblick in die Mitarbeiterschulung, wie sie in Grossbritannien von der Studentenschaft im grossen Stil und professionell betrieben wird.

Rundum ein leider zeitlich zu knapp bemessenes, aber dafür äusserst praktisches Seminar, welches den Teilnehmern neue Ideen und natürlich auch Kontakte gebracht hat.

lw

Hochschulkrankenkasse

Kampf dem Kantonsbürokratismus

Seit einigen Jahren steigen die Krankenpflegekosten ins Unermessliche, auch die Verwaltungskosten nehmen zu. Auch der in Selbstverwaltung der Studierenden geführten Krankenkasse beider Hochschulen in Zürich (KKbH) bleibt nichts anderes übrig, als sich – mit Prämienerhöhungen – dieser Situation anzupassen. In dieser Situation bekommt die Kasse noch Probleme mit den kantonalen Subventionen. Im 15. Jahr ihres Bestehens findet die kantonale Verwaltung plötzlich die Praxis der Verwendung der kantonalen Subventionen unhaltbar. Die Krankenkassendelegierten wenden sich jedoch einstimmig gegen eine Neuregelung, die sowohl erhebliche Ungleichheiten unter den Mitgliedern wie einen unverhältnismässigen – wenn nicht gar unrealisierbaren – bürokratischen Mehraufwand zur Folge haben würde.

Mehr zahlen werden die Studierenden ab nächstem SS so oder so: Nachdem bereits vor einem Jahr eine saftige Prämienerhöhung war (für Studierende von 13 auf 20 Franken), beschloss die DV am 29. 5. 84, den Beitrag ab WS 83/84 auf 27 Franken pro Monat für Studierende und auf 45 Franken für die übrigen Mitglieder festzusetzen.

Wer zahlt, befiehlt

Vom Kanton berappte Subventionen sollen grundsätzlich Leuten zugute kommen, die im Kanton auch ihren steuerrechtlichen Wohnsitz haben. Das soll auch für die KKbH gelten. Die Krankenkasse hat bis jetzt immer nach dem Prinzip gearbeitet,

dass alle studentischen Mitglieder, egal welchen Geschlechts und welcher Herkunft, die gleiche Prämie bezahlen und die Subventionen einfach einen Beitrag zur Verbilligung der Prämien für *alle* leisten. Nun sollten diese nur noch den Mitgliedern mit Steuerdomizil im Kanton Zürich zugute kommen, und zwar aufgeschlüsselt nach Geschlecht (weil Frauen bei anderen Kassen höhere Prämien zahlen) und nach Einkommen.

Die Kasse ist gar nicht in der Lage, dies zu tun, da die dazu nötigen Daten (bis auf das Geschlecht) von den Hochschulen gar nicht erhoben werden. Der Kanton müsste also die nötigen Unterlagen liefern (etwa vom Steueramt...). Die administrative Mehrbelastung für beide Seiten wäre also völlig unverhältnismässig. Müsste die Kasse an die kantonalzürcherischen Mitglieder individuelle Rückzahlungen machen (individuell berechnete Beitragserhebung ist aus den oben erwähnten Gründen nicht möglich), so müsste natürlich der allgemeine Beitrag noch mehr erhöht werden.

Obwohl auch alles andere als Freund einer solchen Regelung, wollte der Vorstand dieser rosigen Aussicht Rechnung tragen und beantragte somit eine Erhöhung der Prämie auf 30 Franken pro Monat. Die DV fand hingegen einmütig, man solle sich nicht im voraus an solche Schikanen anpassen, sondern im Gegenteil auch damit politischen Druck aufsetzen, dass man bei der Beitragsberechnung einer solchen Möglichkeit explizit nicht Rechnung trägt. Ausserdem wurde der Kassenvorstand beauftragt, alles in seiner Macht Stehende zu unternehmen, um eine Durchsetzung dieser Regelung zu verhindern. Insbesondere gehört dazu, dass eine Delegation des Vorstandes beim Zürcher Gesundheitsdirektor vorstellig wird.

Alle im Kanton Zürich steuerpflichtigen und an der DV anwesenden Delegierten sprachen sich in einer Konsultativabstimmung auch gegen die Neuregelung aus und erklärten sich bereit, auf eine allfällige Rückzahlung zu verzichten.

Motorradfahrer aufgepasst!

Zweiradfahren ist gefährlich. Das hat nicht nur unser VSETH-Präsident Dänu Mey schmerzlich erleben müssen. Schlimmer noch hätte dran sein können, wer nicht – wie er – eine Unfallversicherung für sich und seine(n) Mitfahrer(in) abgeschlossen hat. Dies ist nämlich seit dem 1. 1. 83 nicht mehr obligatorisch, und seit ebendiesem Datum ist bei der SUVA versichert, wer mindestens halbtags erwerbstätig ist – der gewöhnliche Studi also nicht. Aufgrund gerade des Versicherungsobligatoriums für Motorradfahrer hatte die Kasse 1980 beschlossen, Motorradunfälle von der Leistungspflicht auszuschliessen. An der diesjährigen DV wurde nun dringlich beschlossen, Leistungen für Studierende, die als *Mitfahrer* verunglücken, wieder aufzunehmen (wenn der Lenker eine hinreichende Unfallversicherung hat, muss natürlich zuerst die blechen).

Wer selber Motorrad fährt, muss sich hingegen weiterhin selber versichern (und mit Vorteil auch eine Mitfahrerversicherung abschliessen). Allerdings wurde der Krankenkassenvorstand auch beauftragt abzuklären, ob und zu welchem Preis die Kasse selber oder die Konkordia, die unsere Kassenverwaltung führt, eine Zusatzversicherung für Motorradlenker anbieten kann.

pida

Protestversammlung

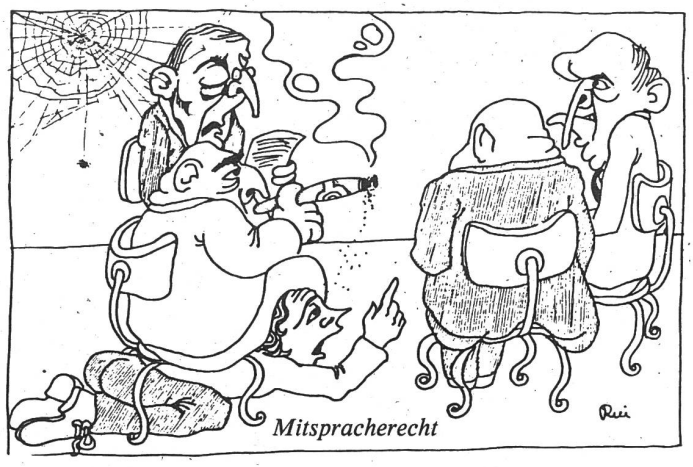
Reges und buntes Treiben herrschte am Dienstag, dem 29. Mai, über Mittag vor dem landwirtschaftlichen Gebäude der ETH. Rund 200 Agronominnen und Agronomen fanden sich zu der vom Vorstand des VIAETH organisierten Protestkundgebung gegen die zukünftige Mitwirkungsregelung in der Abteilungskonferenz, die die Professoren durchsetzen möchten, ein.

Auch zahlreiche Gäste aus anderen Abteilungen und vom VSETH-Vorstand bekundeten mit ihrer Anwesenheit ihre Solidarität mit der Forderung der Agronomiestudent(inn)en nach einer gerechten Mitwirkung.

In einer feierlichen Zeremonie wurde symbolisch die studentische Mitwirkung im Vorgarten des LFW-Gebäudes beerdigt. Bei aus einer extra installierten Anlage klingenden Musik gab es nachher Cervelats und Süssmost.

«Klar hätten auch noch mehr Leute kommen können, dennoch war die Veranstaltung ein voller Erfolg», so kommentierte Pierre Bonsack, Präsident des Agronomenfachvereins den Anlass. Auch mit dem Hausdienst ergaben sich keine Probleme.

Nach ein Uhr schwächte sich die Zahl der Teilnehmer langsam ab; von dannen aber gingen diese Leute gewiss gestärkt in ihrer Absicht, sich nicht alles bieten zu lassen.



FUSSBALL-CORNER
OECHSLIN
Grösste Auswahl
der Schweiz
an Trainings- und
Fussballschuhen
Über 120 Modelle
MIT LEGI 10%
Schaffhauserplatz 10 362 60 22
8006 Zürich 362 62 82
Sihlfeldstrasse 88 242 63 10
(Lochergut) 8004 Zürich

regelmässig

alle Tage

HAZ
Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, 3. Stock, **18.00**

montags

«zs»
Redaktionsschluss, wir bitten um geflissentlichste Einhaltung, **12.00**

Öko-Dilemma
«Wasser und Luft», Uni Irchel 03-G 95, **12.15**

Aki und EHG
Theologie der Befreiung, Auf der Mauer 6, **18.15**

Aki
Glaubensgespräch mit P. W. Schnetzer, Hirschengraben 86, **19.30**

dienstags

FV Jus
Treff: Infos aus AGs, Kontakte, Diskussion. Rämistr. 66, 2. Stock, **12.30**

Aki
Hirschengraben 86
Santa Messa, **18.15**
Gebetsgruppe, **20.00**

mittwochs

«zs»
Redaktionsschluss für WOKA. Neu und unerbittlich-endgültig: **11.00**

Rebeko VSETH/VSU
Rechtsberatung von Studis für Studis. VSU- und VSETH-Mitglieder gratis! Polyterrasse MM A 74, **12.00–14.00**

HV der christlichen Wissenschaft
Semesterthema: Die Bergpredigt, Uni-HG HS 219, **12.15**

AKI
Singkreis, Hirschengraben 86, **18.00**
Eucharistiefeier und Imbiss, **19.15**

AGÖP
Arbeitsgruppe Ökologie und Politik, gemeinsames Essen, Auf der Mauer 6, **19.00**

SOH-Jugendgruppe
«Spot 25» für alle jungen Homosexuellen bis 25 Jahre. Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, **19.30**

donnerstags

Stipeko VSETH/VSU
Stipendienberatung. StuZ, 2. Stock, **10.15–13.30**

Infostelle f. Psychostudis
Kaffee & Tips fürs Studium, StuZ, **12.15–13.45**

freitags

EHG
Beiz. Auf der Mauer 6, **12.15**

Selbsterfahrungsgruppe «30+»
Für Homosexuelle im besten Alter. Man trifft sich zum Nachtessen, zu Diskussion usw. Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, **ab 19.30**

HAZ
Zabi: Disco für Schwule und andere. StuZ. **21.30**

sonntags

HAZ
Brunch. Schwules Begegnungszentrum, Sihlquai 67, **11.00**

Sappho/Chamäleon
Fraue-Disco. Club Entertainer, Stüssihofstatt 17, **21.00**

diese Woche

Montag, 4. Juni

Ökodilemma
H. P. Schmid, Erklärung von Bern: «Gross-Staudämme in den Tropen – Projektgigantismus und Umwelt», Uni Irchel 03-G-95, **12.15**

Zentralamerika-Woche
«Tiempos de audacia». Neuer Film aus El Salvador. Diskussion mit einem Vertreter von Radio Venceremos, dem offiziellen Sender der Befreiungsbewegung El Salvadors (FMLN). «Cutumay Camones», Musikgruppe aus El Salvador. StuZ, **19.30**

Filmstelle VSETH
Sondervorstellung: «Illumination» (K. Zanussi, Polen 1972), ETH-HG F1, **19.30**

ETH Abt. XII
Lingua e dialetto nella Svizzera italiana. Prof. Dr. Romano Broggini: «Vocabolari dialettali nella Svizzera italiana», ETH-HG F5, **20.15**

Filmpodium
Tanz im Film: «Royal Ballett II» (P. Czinner, GB 1959), **14.30**
Schweizer Film: Ironie und Satire: «Isidor Huber und die Folgen» (Urs und Marlies Graf, CH 1972), **20.30**

Musig am Määntig
«Härter, Wito, Mayer, Philipp», Jazz-Funk-No-Wave aus der Schweiz, StuZ, **20.30**

Dienstag, 5. Juni

FV Geschichte
Historiker/innenversammlung. Hist. Seminar 233, **12.00**

KfE
Sitzung der Kommission für Friedensfragen des VSETH, Polyterrasse MM A 74, **18.30**

Filmstelle VSETH
Sondervorstellung: «Konstante» (K. Zanussi, Polen 1980), ETH-HG F1, **19.30**

Theater am Neumarkt
«Die Oper vom grossen Hohngelächter», **20.00**

Pestalozzi-Zweig Zürich
Jakob Streit: «Der Reinkarnationsgedanke im abendländischen Geistesleben vom 18. bis 20. Jahrhundert», ETH-HG G3, **20.00**

Literaturpodium der Stadt Zürich
Hans Christoph Buch liest aus seinem neuen Roman, Theater an der Winkelwiese, **20.15**

Filmpodium
Film des Monats: «Ziemia Obiecana» (A. Wajda, Polen 1975), **17.30**
Retrospektive D. W. Griffith: «Intolerance» (USA 1916), **20.30**

Rote Fabrik
Zischtigmusig: «Juan Moraito Torres», Musik aus Andalusien, **21.00**

Mittwoch, 6. Juni

VSU
AUKO-Sitzung, Rämistr. 66, **12.00**

VMP
Abteilungsseminar: «Automatische Beweismethoden durch Computer». Es werden keine speziellen Kenntnisse vorausgesetzt. ETH-HG E5, **17.15**

Filmstelle VSETH
«Au hasard Balthazar» (R. Bresson, F 1965), ETH-HG F1, **19.30**

Zentralamerika-Woche
«Kin Lalat». Kulturtheater aus Guatemala, Wasserkirche, **20.00**

Filmpodium
Retrospektive D. W. Griffith: «The Birth of a Nation» (USA 1915), **17.30**
Tanz im Film: «Don Quixote» (R. Nurejew u. R. Helpman, Austr. 1976), **20.30**

Rote Fabrik
«EX» und «Svätsox», Punk aus Holland, **21.00**

ISC
Türkisch, Augustinerhof 1, **21.00**

Donnerstag, 7. Juni

VSU
AG Verschulung, Sitzung, Rämistr. 66, **12.15**

RSJ-Uni
Verkehr – verkehrt! Statt den öffentlichen Verkehr zu fördern, wird das Nationalstrassennetz bis zur Vergasung ausgebaut. Diskussion zur profitorientierten Verkehr(t)spolitik, Uni HG 219, **12.15**

Der neue Film des Schweden Stefan Jarl bezieht seine packende Wirkung und Spannung aus der Gegenüberstellung einer harmonischen, intakten und in ihrer grandiosen Schönheit manchmal atemberaubenden Natur und der Versehrungen, die der Mensch dieser und sich selber antut."
Franz Ulrich im ZOOM

3, 5, 7, 9 Uhr

MOVIE 1
im Nägelihof beim Rüdenplatz, Tel. 01 69 14 60

ETH
Grenzprobleme der Wissenschaften: «Liebe und Tod in Wissenschaft und Kunst», ETH-HG F7, **17.15**

Filmpodium
Schweizer Film: Ironie und Satire: «Das Packeissyndrom» (P. Krieg, BRD 1982), **14.30**
Retrospektive D. W. Griffith: «True Heart Susie» (USA 1919), **17.30**

EHG
Gottesdienst mit Orgelrezital, Predigerkirche, **18.15**

Filmstelle VSETH
«Nashville» (R. Altman, USA 1974), ETH-HG F1, **19.30**

Zentralamerika-Woche
«El-Salvador-Reportage», Film von Leo Gabriel, Uni HG 118, **19.30**

Freitag, 8. Juni

Rote Fabrik
«Batak», Konzert-Video-Performance-Installation, **20.30**

Samstag, 9. Juni

Demo gegen den Papstbesuch
Bern, Bahnhofausgang Neuengasse, **14.30,** Kundgebung, **16.00**

● Gegen den Allgemeingültigkeitsanspruch der päpstlichen Morallehre, die Sexualität und Homosexualität verketzert und die Unterdrückung der Frau begünstigt.
● Gegen die Machtpolitik des Vatikans, die sich u.a. in der Unterstützung diktatorischer Regimes in der 3. Welt äussert.
● Für die Trennung von Kirche und Staat.

Theater am Neumarkt
«Die Oper vom grossen Hohngelächter», **20.00**

ISC
Uelis Oldies-Abend, Augustinerhof 1, **21.00**

nächste Woche

Dienstag, 12. Juni

Zentralamerika-Woche
«Vrecha». Volkstheater aus El Salvador mit dem Stück «Basta», StuZ, **20.00**

Die hier erzählte Geschichte der Entstehung einer zentralamerikanischen Nation ist nicht die offizielle, sondern die Geschichte des Volkes. Durch die gute Mimik, die Bewegungsimprovisation und Musik bleibt nichts unverständlich.

Pestalozzi-Zweig Zürich
Jakob Streit: «Die Reinkarnationswirklichkeit im Lichte der Anthroposophie», ETH-HG G3, **20.00**

LORA
Arbeit – Nichtarbeit – Arbeitslosigkeit: Büez-O-Thek: Ausländer und arbeitslos. Auf 88,1 MHz, **21.00**

Rote Fabrik
Zischtigmusig: «Personalmangel», Gruppe aus Basel, **21.00**

Mittwoch, 13. Juni

ETH
«Prüfungsvorbereitung». Veranstaltung im Rahmen des Seminars «Persönliche Arbeitstechnik», ETH-HG E7, **17.15–19.00**

Filmstelle VSETH
«Mouchette» (R. Bresson, F 1966), ETH-HG F1, **19.30**

LORA
Arbeit – Nichtarbeit – Arbeitslosigkeit. Zusammenhänge (Teil I), **20.00**
Jobben – das neue Arbeitsgefühl ohne Zukunft? Eine Diskussion (Teil II), auf 88,1 MHz, **20.30**

ISC
Glacé-Plausch, Augustinerhof 1, **21.00**

Rote Fabrik
Fabrikjazz Bigband – Nacht mit den japanischen Gruppen «Yoshiaki Fujikawa & Eastasia Orchestra», «Keizo Inoue», «Dr. Umezu-Band», **21.00**

«Three Women»

Donnerstag, 14. Juni

RSJ-Uni
Atomkraftwerke I: Atomkraftwerke liefern plötzlich wieder saubere Energie, wenn vom Waldsterben die Rede ist. Wie sauber sind Atomkraftwerke wirklich? Uni HG 219, **12.15**

ETH
Grenzprobleme der Wissenschaften: «Frauen-Wissenschaften?», ETH-HG F7, **17.15**

Fachverein Jus
Berufsaussichten für Jurist(inn)en: J. Gasche, Jurist beim Baukaderverband; H. Schmidt, Anwalt, ehemals beim Beobachter / SRG. Uni HG 103, **18.15**

Filmstelle VSETH
«Three Women» (R. Altman, USA 1977), ETH-HG F1, **19.30**

LORA
Arbeit – Nichtarbeit – Arbeitslosigkeit. Unsichtbares Theater: Szenen zur Arbeitslosigkeit, auf 88,1 MHz, **20.00**

Folk-Club Züri
«Oskorri», aktueller Folk aus dem Baskenland, StuZ, **20.15**

Rote Fabrik
Théâtre de la Salamandre spielt «Le Grand Jeu de la Vie Courante», **21.00**

Freitag, 15. Juni

folk am frytig
«Double Trouble», Musigstübli, Gemeinschaftszentrum Buchegg, **20.00**

LORA
Arbeit – Nichtarbeit – Arbeitslosigkeit. Chips und Jobs, auf 88,1 MHz, **20.00**

Rote Fabrik
siehe Donnerstag

ISC
Spontan-Abend, Augustinerhof 1, **21.00**

Kleininserate

«Wunschpartner(innen)» ♥ ♥
Fr. 20.90 monatlich, **NEUE METHODE!** Für Damen gratis. Das Tonband des Glücktelefons gibt Ihnen Tag und Nacht Auskunft. Rufen Sie an, sprechen Sie nicht, hören Sie nur zu.
01 / 362 94 08, C-C-Freundschaft Flüelastr. 51, 8042 Zürich.

Übernehme Schreibarbeiten.
Rasche, saubere Ausführung.
L. Kalik, via del Sole 22
6600 Muralto, 093 / 33 84 63

Kleininserate erscheinen nach Eingang des nötigen Betrages in Banknoten, Briefmarken oder auf PC 80-26209. Die ersten 36 Anschläge kosten 10 Fr. Jede weiteren 36 Anschläge (inkl. Leerstellen) kosten 2 Fr. (Chiffregebühr: 5 Fr.).

Sommersemester 1984 ASVZ

WOCHENPROGRAMM

4. - 10. Juni 1984 Nr. 7

LEICHTATHLETIK: LEICHTATHLETIK-WOCHE
Montag, 4. Juni - Donnerstag, 7. Juni 1984, HSA Fluntern
Anmeldung: bis 1 Stunde vor Beginn der Disziplin auf dem Platze
Ausschreibungen sind am ASVZ-Schalter erhältlich

SCHWEIZER HOCHSCHULMEISTERSCHAFT
Mittwoch, 13. Juni 1984, in St. Gallen
Anmeldeschluss: 6. Juni 1984, 19.30 h, HSA Fluntern

TENNIS: ZUERCHER HOCHSCHULMEISTERSCHAFT
Montag, 4. Juni - Freitag, 8. Juni 1984, HSA Fluntern

JUDO: ZUERCHER HOCHSCHULMEISTERSCHAFT
Dienstag, 5. Juni 1984, 18.00 h, Dojo, Polyterrasse
Anmeldung: bis Montag, 4. Juni 1984, am ASVZ-Schalter

SCHWEIZER HOCHSCHULMEISTERSCHAFT
Samstag, 16. Juni 1984, Polyterrasse, ETH-Zentrum
Anmeldung: an der ZHM vom 5. Juni oder spätestens am 6. Juni beim Disziplinchef Jan Sobotkiewicz

WINDSURFING: In den Einführungs- und in den Trainingskursen für Fortgeschrittene sind noch Plätze frei!

AUSLEIHE VON WINDSURFING-AUSRUESTUNGEN
Sonntags: 09.00 - 10.00 h (Ausgabe), 18.00 - 18.30 h (Rückgabe)
im ASVZ-Kurszentrum, c/o Jugendherberge Fällanden

TANGO ARGENTINO: Tangokurs für jegliches Niveau
15./22./29. Juni und 6. Juli, 16.00 - 18.00 h, Foyer PT
Es hat noch freie Plätze! Anmeldung am ASVZ-Schalter

NOTHILFEKURS: NEU ! NEU ! NEU !
5 Abende, jeweils Montag von 18.30 - 20.30 h
vom 18. Juni - 16. Juli 1984
Näheres siehe Ausschreibung

ASVZ-ARTIKEL: An unserem Auskunftsschalter an der Polyterrasse sind folgende ASVZ-Artikel erhältlich:

Sporttasche	Fr. 25.--	Leibchen	Fr. 9.--
Badetuch	Fr. 12.--	Schirm	Fr. 19.--

Zürich, 29. Mai 1984/mk

Fortsetzung von Seite 5

Zusatzgebühren für Ausländer/innen erhoben werden.

Diese Massnahme trifft die sozial Schwachen natürlich am stärksten, so dass nur noch materiell gutgestellte sudent(inn)en sich Studien in der Schweiz leisten können. Ziel dieser sozialen Schranken ist bestimmt nicht, Mehreinnahmen für die Uni zu erhalten – mit den Sondergebühren könnten allenfalls die zusätzlichen administrativen Kosten, welche die Regelung bewirkt, gedeckt werden. Der Ausländeranteil bei den Studis der Uni Zürich lag schon zur Zeit der Einführung der Ausländergebühren mit 13 Prozent unter dem schweizerischen Durchschnitt von etwa 18 Prozent und betrug im WS 83/84 nur noch knappe 11%.

Am 12. März 1984 hat der Bundesrat gegen den Willen und unter Protest der Hochschule auch an der ETH zusätzliche Gebühren für ausländische Studierende eingeführt. Diese betragen 100 Franken pro Semester.

Noch eine weitere diskriminierende Zürcher Spezialität sei kurz erwähnt: Ausländer/innen mit Niederlassungsbewilligung haben nach wie vor kein Anrecht auf ein Stipendium.

Flüchtlinge

Von 16906 immatrikulierten Studis an der Uni Zürich waren im WS 83/84 nur 133 Asylberechtigte. Leute, die in der Schweiz Asyl erhalten, werden immer rarer. (Was mit den vielen hängigen Gesuchen passieren wird, ist auch noch nicht entschieden.) Also, Asyl zu bekommen, die Immatrikulation zu passieren und dann allenfalls in den Genuss einer Unterstützung der «Hilfsaktion für Flüchtlingsstudent(inn)en in Zürich» zu kommen, ist schon fast Luxus höherer Klasse. In diesem Verein, der von den Studis finanziert wird – genauer von denen, die auf dem Semestereinschreibebogen jeweils bei den freiwilligen Beiträgen noch die 2 Franken ankreuzen –, sind ausser 3 Student(inn)en noch 4 Leute der Schulleitung, bzw. Unileitung vertreten.

Die Auffassungen über die Definitionen von «Flüchtlingen» und «Bedürftigkeit» sind dann auch völlig verschieden. Ein Versuch der Reorganisation dieses Vereins ist gescheitert: Die älteren Mitglieder des Vereins, meistens abgeschobene Professoren, wollen das ihnen verbliebene Kind, das sie gegründet haben, aber nicht finanzieren, nicht aus den Händen geben. Bei einem Kapital von knapp einer Million Franken wird nach Ansicht der Studis aber viel zu wenig bezahlt.

ek

Robert Altman: Three Women

Filmstelle VSETH zeigt:

Sondervorstellungen Krzysztof Zanussi

Illuminacja

«Illumination» von Krzysztof Zanussi (Polen 1973) mit Stanislaw Latallo, Malgorzata Pritulak und Monika Dzienisiewicz-Olbrychska. Am **Mo., 4. Juni,** um 19.30 Uhr im ETH-Hauptgebäude F1.

Im Rahmen der Vorlesungsreihe «Grenzprobleme der Wissenschaften» wird der polnische Regisseur Krzysztof Zanussi am Donnerstag, 7. Juni im HG F7, 17.15 Uhr, über seine Filme sprechen und Fragen beantworten. Zanussis Werk beschäftigt sich immer wieder mit den Grenzen der Wissenschaft und mit Menschen, die den Sinn ihres wissenschaftlichen Tuns in Frage stellen. So auch der Film *«Illuminacja»:* Der Physikstudent Franiszek ist zunächst davon überzeugt, dass er mit Hilfe der Wissenschaft den Sinn des Lebens ergründen kann. Die Erfahrungen des Alltags erscheinen ihm hingegen seltsam, fremd und sinnlos, sei es nun ein Liebeserlebnis oder der Bergtod seines Freundes. Einschneidende Erlebnisse lehren ihn jedoch, dass Fragen oft wichtiger sind als Antworten und dass äussere Zwänge die freie Wahl des Lebensweges erheblich einschränken.

Constans

«Konstante» von Krzysztof Zanussi (Polen 1980) mit Tadeusz Bradecki, Zofia Mrozowska und Malgorzata Zajaczkowska. Am **Di., 5. Juni,** um 19.30 Uhr im ETH-HG F1.

Ähnlich wie in *«Illuminacja»* glaubt hier ein junger Mann daran, dass jeder Herr seines eigenen Schicksals sei, muss aber als Moralist mit einem aktiven Gewissen einsehen, dass erst Korruption und Anpasserei zum Erfolg führen würden – und diesem Weg verweigert er sich.

Wie der Aussenseiter und schwermütige Träumer Witold seinen Traum vom Besteigen des Himalaya aufgibt, wie es der Sohn eines berühmten Alpinisten mit «legalen Mitteln» nur zum Fassadenreiniger bringt und dabei doch das in der Familie schicksalhaft vererbte Unglück über andere bringt, das zeigt Zanussi eindrücklich in seinen Filmepisoden, die letztlich Etappen einer individuellen und gesellschaftlichen Entwurzelung sind.

Nochmals sei darauf hingewiesen: Die beiden Sondervorstellungen bieten nicht nur die Gelegenheit eines Einblicks in Zanussis Filmschaffen, sondern – am Donnerstag, **7. Juni, um 17.15 Uhr im HG F7** – die einmalige Chance, den Filmautor selber kennenzulernen und mit seinem Werk zu konfrontieren. **Nicht verpassen!**

Robert Altman

Nashville

USA 1975, mit Geraldine Chaplin, Karen Black, Shelley Duvall und Keith Carradine. Am **Do., 7. Juni, um 18.30 Uhr** im ETH-HG F1. **Achtung: Beginn schon um 18.30 Uhr!**

Im Zentrum von Altmans brillanter Country-Music-Satire stehen die Vorbereitungen für eine grosse Wahlveranstaltung im Country- und Westernmekka Nashville, Tennessee. Die Showgrössen und deren Nacheiferer, die sich von dem Wahlspektakel den Durchbruch erhoffen, sind durchwegs Karikaturen eines entarteten Amerika.

Da wird eine Regenerationskur im Spital zur hektischen Pressekonferenz (Popularität geht vor), eine Massenkarambolage entwickelt sich zum Coca-Cola- und Icecream-Happening, und die «Konzerte» gehen entweder im Motorengebrüll eines Autorennens oder im allgemeinen Tohuwabohu unter – bezeichnenderweise fehlt auch das Attentat eines verzweifelten Idol-Anhängers nicht.

Die böse Parodie auf die Ideale des «American way of life» ist – auch dies bezeichnenderweise – zum grössten Publikumserfolg Altmans avanciert, weil hier Spott und Musikkulisse durchaus dem Unterhaltungsbedürfnis des Zuschauers entgegenkommen. Ob der Vorwurf der Ver-

marktung von Träumen und menschlichen Schicksalen letztlich auf den Filmautor zurückfällt, muss allerdings jeder für sich selber entscheiden.

Robert Bresson

Au hasard Balthazar

Frankreich 1965, mit Anne Wiazemsky, François Lafarge und Philippe Asselin. Am **Mi., 6. Juni,** um 19.30 Uhr im ETH-HG F1. Originalversion ohne Untertitel!

Robert Bresson erzählt in diesem liebenswürdigen Film die Lebensgeschichte des Esels Balthazar, der im Laufe der Zeit mit verschiedenen Bewohnern eines kleinen französischen Pyrenäendorfes in Berührung kommt. Im Leben des Esels finden sich die Etappen des menschlichen Lebens gespiegelt: Eine Kindheit voller Zärtlichkeit, das Erwachsenwerden, die Arbeit, die Ausbeutung, der Erfolg, die «mystische» Periode der Rückbesinnung, welche dem Tod vorausgeht.

Parallel zum Schicksal des Esels Balthazar zeigt der Film die Schicksale der Menschen, die ihn füttern und lieben oder auch misshandeln, die sich ebenso untereinander lieben und quälen. Das Leben «erklären» kann und will Bresson hier nicht, nur dessen Mechanismen verdeutlichen, die Strukturen sichtbar machen.

Jean-Luc Godard, der bekanntlich in den sechziger Jahren frischen Wind ins französische Filmschaffen brachte, sagte einmal von diesem Film: *«Er ist ein Meisterwerk – ein Film, den ich selber gemacht haben möchte.»*

Nächste Woche:

Robert Bresson

Mouchette

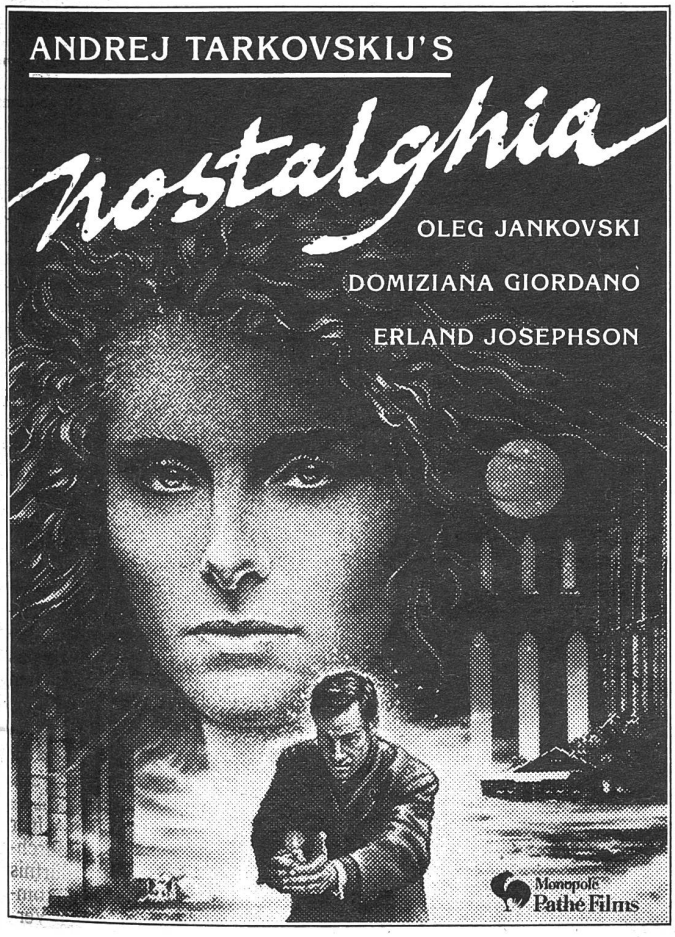
Frankreich 1966, mit Nadine Nortier, Jean-Claude Guilbert, Maria Cardinal, Paul Hébert, Jean Vimenet. Am **Mi., 13. Juni,** um 19.30 Uhr im ETH-Hauptgebäude F1.

Mouchette, ein vierzehnjähriges Mädchen, lebt in einer lieblosen und armseligen Umgebung: Ihre Mutter ist lungenkrank und liegt im Sterben, ihr Vater und ihr Bruder sind Säufer, die Leute aus dem Dorf begegnen ihr mit Feindschaft, und ein Wilderer, dem sie als letztem Menschen noch einmal Vertrauen schenkt, vergewaltigt sie. So wickelt sich Mouchette in ihr weisses neues Kleid ein und lässt sich die Böschung hinunter in den Teich rollen...

Bresson arbeitet bewusst unpsychologisch an dieser Geschichte, setzt sie wortkarg und holzschnittartig in Szene. Wieder hat ihm ein Roman von Georges Bernanos als Vorbild gedient, wieder führt er ausschliesslich Laienschauspieler.

Robert Bresson: Mouchette

Inserat



Robert Altman

Three Women

USA 1977, mit Shelley Duvall, Sissy Spacek, Janice Rule, Robert Fortier, Ruth Nelson. Am **Do., 14. Juni,** um 19.30 Uhr im ETH-Hauptgebäude F1.

Pinky und Millie treffen Willie. Willie ist verheiratet mit einem ehemaligen Western-Stuntman und bemalt Swimming-Pool-Wände, Pinky und Millie sind Pflegerinnen in einem Kurzentrum. Dodge City ist der Ort dieses Treffens, eine Western-Kulissen-Stadt, in der sie Männer suchten und nun, nach dem Tod des Stuntmans, selber ein Restaurant führen. Ein Spiel um Identitäten, Banalitäten, Sehnsüchte.

Einerseits malt Altman in diesem Film mystische Bilder, andererseits beobachtet er trocken die kleinen Alltagsneurosen seiner Protagonistinnen. Er zelebriert einen Realismus, den er selber nicht ernst nimmt, und schwelgt in einem Symbolismus, von dem man auch nicht recht weiss...

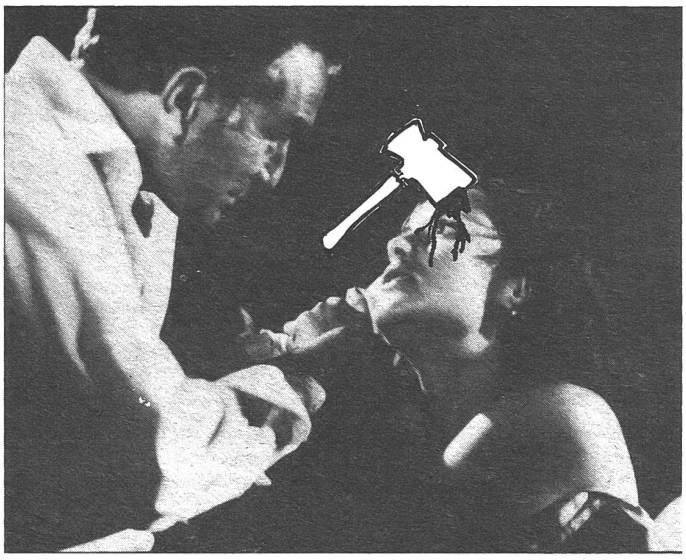
Gogam

Konzert mit Hans Kennel (tp), Thomas Grunenwald (sax), Klaus König (p), Peter Frei (b), Peter Schmidlin (dr), **Montag, 18. Juni,** 20.30 Uhr im StuZ, Eintritt Fr. 10.–/12.–

Juristen

Versteckter NC

Das Ergebnis der Zwischenprüfung der Juristen vom 3./4. April 1984 hat seit Frühling 1980 erstmals wieder eine Durchfallquote von 48% erreicht (im April 1983 noch 41%). Die ZP, von der juristischen Abteilung bei ihrer Einführung 1976 (als Nachfolgerin des berühmt-berüchtigten Lateinobligatoriums) als taugliches Mittel studentischer Selbstkontrolle propagiert, hat sich längst als äusserst bequemes Instrument quantitativer Selektion entpuppt.



Nur Morde als juristische Fallbeispiele

Die Durchfallquoten variieren stark und bewegen sich in einem Spektrum von 35–50% (1967–84). Wer Pech hat, legt die Prüfung zufälligerweise ab, wenn die Durchfallquote 10% höher liegt, und besteht sie deshalb nicht. Die angerufene und didaktisch durchaus bedeutsame Funktion der Selbstkontrolle im Lernprozess beschränkt sich für die / den einzelne/n Studenten/in darauf, zu erfahren, welche Fähigkeiten an disziplinierter Stoffaneignung in kurzer Vorbereitungszeit (8 Wochen Prüfungsvorbereitung nach Auslosung der Fächer) die / der einzelne mobilisieren kann im Vergleich zu den anderen.

Willkür

Besonders stossend ist auch das willkürliche Gesicht der ZP. Das Rechtsempfinden von Jus-Student(inn)en, das ja wie eine zarte Pflanze gepflegt wird (Rechtsstaatlichkeit über alles), wird da aufs ärgste malträtiert...

Es fehlen die Voraussetzungen, um die eigene Bewertung zu überprüfen. Prüfungsbesprechungen werden ohne schriftlich abgegebene Musterlösungen abgehalten und sind gemäss regierungsrätlichem Entscheid in Beantwortung eines früheren Rekurses nicht verbindlich (!); es fehlt ein Einsichtsrecht in die Lösungsvorschläge erfolgreicher Prüfungsarbeiten.

Damit wird das Rekursrecht zur leeren Formalität: Die Beweiserbringung, dass mangelhaft korrigiert und bewertet wurde, wird so praktisch verunmöglicht. Es ist uns weder ein vernünftiger und sachgerechter Grund für diese Rechtsverweigerung bekannt, noch stehen einem solchen Einsichtsrecht schutzwürdige private oder öffentliche Interessen entgegen. Wieso diese Geheimnistuerei? Und – à propos Selbstkontrolle durch die ZP – wie sollen wir allfällige Lerndefizite erkennen, wenn wir unsere Prüfungsarbeiten (wir meinen auch die erfolgreichen) nicht mit den Musterlösungen der Korrektoren vergleichen können?

Sinnloses Lernen

Eine qualitative Selektion, wo Denkfähigkeit und selbständiges Argumentieren im Umgang mit juristischen Problemstellungen geprüft werden müssten, ist weitgehend verunmöglicht, solange unter Zeitdruck möglichst viel Stoffwissen und auswendiggelernte einfachste sachlogische Zusammenhänge reproduziert werden müssen, um die nötige Punktzahl zu erreichen. Eine Qualifikation, die allerdings in der späteren Berufspraxis bedeutungslos, wenn nicht hinderlich sein wird.

Vorlesungen, wo Professoren ihre Lehrbücher «vorlesen», die sie vor Jahren geschrieben haben, überfüllte und spärlich angebotene Übungen machen deutlich, wie auch lerntheoretische

Erkenntnisse konservatives Verharren in überkommenen Verhaltensstrukturen im Lehrbetrieb nicht zu erschüttern vermögen. Dass es auch anders geht – trotz sogenannter Studentenschwemme und staatlicher Finanzkrise –, zeigen vereinzelte Professoren und Assistenten, deren Engagement auf eine aktive Auseinandersetzung mit dem Stoff abzielt; die Vorlesung wird zur Überprüfung und Vertiefung des im Selbststudium erarbeiteten Theoriewissens. Die Ausnahme bestätigt auch hier die Regel.

Zwang statt Freiheit

Intellektuelle Disziplinierung mag militärisch geprägten Vorstellungen von Leistung und Erfolg genügen, wissenschaftliche Lehre und Forschung braucht Lehr- und Lernfreiheit, nicht umsonst auch ein ausdrückliches Postulat des kantonalzürcherischen Unterrichtsgesetzes (§ 1126). Es mutet geradezu pervers an, dass sich die rechtliche Grundlage für die ZP sowie deren Impact, Student(inn)en definitiv vom juristischen Studium wegzuweisen, ausgerechnet auf diesen Paragraphen stützt: Prüfungsreglemente vorbehalten, heisst es da lakonisch! Welche Anforderungen an diese zu stellen sind, um zu verhindern, dass sie den Grundwert akademischer Lernfreiheit untergraben, ist nirgends festgehalten. Darüber entscheidet ein Gremium (die ordentlichen Professoren), das sich offensichtlich mehrheitlich seit Jahren von eigenen Interessen leiten lässt, die da sind: In Ruhe nach alter Väter Sitte Vorlesungen abzuhalten bei geringem Aufwand und gesichertem Beamteneinkommen.

Sinkende Qualität...

Dass die Anforderungen von Wirtschaft und Gesellschaft an die problemlösenden Fähigkeiten gerade auch von Juristen enorm gestiegen sind, scheint nur wenige aus dem Schlaf der Selbstgerechten zu wecken. Wir verlangen – im Interesse unserer beruflichen Zukunft – praxisorientiertes Lernen, wo wir juristische Logik an spezifischen Fragestellungen verschiedener Rechtsmaterien erlernen, um sie dann auf unzählige andere Fälle selbsttätig anwenden zu können.

Das Speisen unseres Kurzzeitgedächtnisses mit einem Wust von wichtigen und unwichtigen Fakten ist reine Zeitverschwendung. Wir haben mit dem ZP-Stempel noch nicht einmal die Lernstufe erreicht, wo wir wüssten, wesentliches von nebensächlichem zu unterscheiden.

...und Fachidiotie

Intellektuelles Selbstbewusstsein, das auf Fachidiotie fixiert ist, versperrt den Blick für interdisziplinäre Zusammenhänge auf der Suche nach Lösungen dauernd komplexer werdender gesellschaftlicher Probleme: Wie kann z.B. Gesetzgebung und Rechtsprechung im Bereich des Umweltschutzes zweckmässig gestaltet werden, wenn Juristen über keinerlei ökologische Kenntnisse verfügen? Unsere akademische Ausbildung ist angesichts der Gegenwarts- und Zukunftsprobleme hoffnungslos antiquiert. Rechtsdogmatische Spitzfindigkeiten werden in extenso gepflegt, während soziale Hintergründe juristischer Fragestellungen ausgeblendet bleiben. Wer überlegt sich schon, wieso die Produktion krebserzeugender Stoffe nicht von Art. 112 StGB (Mord) erfasst wird? Absurd! Wirklich? Fallbeispiele juristischer Übungen drehen sich beharrlich um die Ehefrau, die ihren Mann mit präparierten Pralinés vergiftet, um sich an seiner Erbschaft zu bereichern u.ä. Der Gedanke, dass mit Macht ausgerüstete gesellschaftliche Gruppen massgeblich auf Rechtsetzung und -anwendung einwirken, erscheint vielen Juristen als geradezu ketzerisch. Unsere Ausbildung vermittelt ein Bild von «Recht» als einer Instanz, die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Einflüssen entzogen sei und kraft ihrer eigenen Logik der Gerechtigkeit zum Sieg zu verhelfen möge.

Offene Rechtswissenschaft

Eine zeitgemässe juristische Ausbildung müsste den Student(inn)en die Möglichkeit geben, ihre Fächerkombinationen und Studienschwerpunkte in eigener Verantwortung zusammenzustellen, wobei andere Fachgebiete wie Wirtschaft, Geschichte, Ökologie, Soziologie, politische Wissenschaften u.a. in ihrer Bedeutung für die Jurisprudenz miteinbezogen werden müssten. So könnten wir uns die Fähigkeit aneignen, z.B. eine Bankenbilanz zu lesen oder die adäquate Ausgestaltung eines Datenschutzgesetzes zu erfassen, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Eine solche gesellschaftsbezogene, offene Rechtswissenschaft könnte die zukünftigen Jurist(inn)en befähigen, ihren Beitrag zu gesellschaftlichen Problemlösungen zu leisten, anstatt nur Bestehendes zu zementieren.

FV-Jus